Ausgabe 1/2026

mein mutters

MEINE GEMEINDEZEITUNG

KUNST- UND KULTURSCHÄTZE

Mitten in unserem Alltag zu finden
ab SEITE 3

INTERVIEW MIT CHRISTIAN MAYR

Im Gespräch mit dem Künstler des Titelbildes
SEITE 16

MUTTERER MUSIKER:INNEN

Talente im und aus dem Ort
ab SEITE 20

Zugestellt durch Österreichische Post | Amtliche Mitteilung

GEMEINDE
MUTTERS

MEIN MUTTERS MACHT WERBUNG
Zielgenauere Werbung ist doch eigentlich gar nicht möglich, deshalb bieten wir allen Mutterer Betrieben an, zu stark ermäßigten Konditionen Werbung in der nächsten Ausgabe von „mein Mutters" zu schalten.

... UND SENDET DEINE GRÜSSE
Geburtstag, Hochzeit, Lehrabschluss, Sponsion, oder einfach, weil man jemandem etwas Nettes sagen möchte.

Nähere Infos unter
gemeinde@mutters.gv.at

Die nächste Ausgabe erscheint vor Weihnachten.

Wer Infos über abgelaufene oder bevorstehende Veranstaltungen hat, darf sich gerne melden. Auch Herzlichkeiten oder ähnliches sind immer willkommen.

IMPRESSUM: Medieninhaber, Herausgeber: Gemeinde Mutters, vertreten durch BM Hansjörg Peer, Schulgasse 4, 6162 Mutters. Redaktion: Ausschuss für Wohnbau, Soziales und Öffentlichkeitsarbeit Gemeinde Mutters, Ing. Roland Fleißner, Dr. Maria Fritz, Mag. Dr. Saskia Danae Nowag, Daniela Pfurtscheller, David Triendl, Schulgasse 4, 6162 Mutters. Layout & grafische Gestaltung: © t-sign e.U., Jacqueline Jacques. Druck: Sterndruck GmbH, www.sterndruck.at. Titelbild: Gemälde Christian Mayr. Fotos: Ausschüsse, Vereine. Grundlegende Richtung: Die Mutterer Gemeindezeitung dient zur Information (auch amtlich) sowie der Pflege des dörflichen Lebens der Gemeindebürger von Mutters, erscheint zweimal jährlich. Für den Inhalt bereitgestellter Artikel ist der jeweils Verfassende verantwortlich und muss sich nicht unbedingt mit der Meinung der Redaktion decken. Irrtum, Satz- und Druckfehler in Abbildung, Text und Preisangaben vorbehalten. Alle Angaben ohne Gewähr des Herausgebers. Auflage: 1.100 Stück

Liebe Muttererinnen und Mutterer,

unser schönes Dorf Mutters ist seit Jahrhunderten geprägt und bekannt für seine, immer noch sehr hochgehaltene dörfliche Heimat- und Vereinskultur.

Doch Mutters hat weit mehr zu bieten!

Deshalb haben wir uns entschieden, uns in dieser Ausgabe auf einen Streifzug durch die Kunst- und Kulturschätze in und aus Mutters zu begeben, und speziell auf die moderne und lebendige Kunst und Kulturszene im Dorf einzugehen. Ganz explizit möchten wir diesmal auch junge Künstlerinnen und Künstler aus Mutters – abseits der Vereine – vor den Vorhang stellen.

Diese hervorragenden Künstlerinnen und Künstler und deren Leistungen kommen sonst im kulturell/sakralen Jahreskreis in Mutters oft weniger zur Geltung, sind aber ein sehr wesentlicher Bestandteil und vor allem ein Aushängeschild für unsere Dorfgemeinschaft!

Diese Künstlerinnen und Künstler transportieren unser Mutters weit über die Landesgrenzen hinaus.

Unsere nächste Ausgabe, die traditionelle Weihnachtsausgabe im Dezember, wird dann wieder auf die zahlreichen Vereins- und Ausschusstätigkeiten im Ort eingehen und berichten.

Wir wünschen Ihnen mit diesen neuen Eindrücken viel Interesse und Freude beim Lesen.

Roland Fleissner
mit dem gesamten Team des Öffentlichkeitsausschusses und der Ortschronik.

VON BAROCKEN MEISTERN ZU MODERNER SAKRALKUNST

Ein Streifzug durch die Kunst- und Kulturschätze von Mutters

Kunst muss nicht immer in einem Museum hängen. Manchmal begegnet sie uns dort, wo wir täglich vorbeikommen: auf einem Kirchengewölbe, in einem farbigen Fenster, als Mosaik, Relief oder Skulptur. Und manchmal nimmt man sie überhaupt erst wahr, wenn man weiß, wonach man schauen muss.

Bei meinen Recherchen zur Kunst und Kultur von Mutters bin ich auf eine erstaunliche Vielfalt gestoßen. Dabei geht es nicht nur um Künstler, die aus Mutters stammen, hier gelebt oder gearbeitet haben. Im Mittelpunkt stehen vielmehr die Kunst und das kulturelle Erbe, das sich in unserer Gemeinde befindet.

Eine vollständige Aufzählung soll und kann dieser Beitrag nicht sein, da der Bestand einfach zu umfangreich ist. Allein der Tiroler Kunstkataster erfasst im Gemeindegebiet 109 Objekte. Dabei geht es nicht nur um Gemälde, Fresken und Skulpturen, sondern ebenso um Kirchen, Kapellen, Bauernhäuser, öffentliche Gebäude, technische Bauwerke, Bildstöcke, Wegkreuze und Brunnen. Der Kunstkataster versteht sich als Dokumentation des kulturellen Erbes und erfasst solche Objekte seit 1967 systematisch.

Was zunächst als eine Suche nach „Künstlern aus Mutters" begonnen hat, wurde deshalb schnell zu einem kleinen Streifzug durch die Kunst- und Kulturgeschichte unseres Dorfes.

EIN BAROCKES BILDERBUCH IN DER PFARRKIRCHE

Beginnen wir dort, wo sich wohl die größte Konzentration von Kunstwerken findet: in der Pfarrkirche zum heiligen Nikolaus.

Die Kirche wurde 1327 erstmals urkundlich erwähnt und 1440 erweitert, wobei sich die Bautätigkeit über viele Jahre hinzog. 1510 wurde das verlängerte Kirchenschiff und der vergrößerte Friedhof geweiht. Ihre heutige Erscheinung ist allerdings stark von der Barockisierung des 18. Jahrhunderts geprägt.

Inneres der Pfarrkirche gegen Osten ©Gregor Peda

Wer heute den Blick in das Kirchengewölbe richtet, entdeckt ein regelrechtes barockes Bilderbuch. 1759 schufen Anton Zoller und sein Sohn Josef Anton Zoller die Gewölbefresken. Dargestellt sind unter anderem die Huldigung der Stände an Maria, ein Wunder des heiligen Nikolaus, die Errettung eines Christenknaben aus türkischer Gefangenschaft und das Martyrium des heiligen Sebastian.

Besonders schön für uns: Bei der Marienhuldigung findet sich über der Szene eine Ansicht von Mutters. Das Fresko ist damit nicht nur religiöse Kunst, sondern zugleich ein Blick auf unser Dorf aus dem 18. Jahrhundert. →

Chorfresko mit der Weihe der Kirche und des Dorfes Mutters an die Mutter Gottes durch die verschiedenen Stände. ©Gregor Peda

→ Hinter diesen Bildern stehen zwei Generationen einer bedeutenden Tiroler Künstlerfamilie. Anton Zoller (1695–1768), geboren in Telfs, hatte bei Franz Michael Hueber und später an der Wiener Akademie gelernt und war bereits ein gefragter Kirchenmaler, als er 1759 nach Mutters kam. Gemeinsam mit seinem Sohn Josef Anton, der das Malerhandwerk beim Vater erlernt hatte, gestaltete er die Fresken unserer Pfarrkirche. Für den 1730 in Klagenfurt geborenen Josef Anton war dies noch eine gemeinsame Schaffensphase mit seinem Vater; erst wenige Jahre später trat er zunehmend als eigenständiger Künstler hervor.

Die Fresken blieben allerdings nicht unversehrt. Bei einer Renovierung 1879 wurden sie übermalt. Erst bei der neuerlichen Renovierung 1908 bis 1909 wurden die Zoller-Fresken wieder freigelegt und restauriert. So sehen wir heute wieder einen Teil jener Bilderwelt, die vor mehr als 260 Jahren für die Mutterer Kirche geschaffen wurde.

Wer an der Pfarrkirche einmal den Blick nach oben richtet, entdeckt aber nicht nur die barocken Fresken, sondern auch die alte Sonnenuhr an der Südseite des Kirchturms. Sie trägt die Jahreszahl 1736 und wurde vermutlich um 1760 von Peter Anich und Josef Anton Zoller erneuert. Damit treffen hier zwei außergewöhnliche Tiroler Persönlichkeiten aufeinander: der Kirchenmaler Zoller und der berühmte „Bauernkartograf" Peter Anich.

Sonnenuhr Kirchturm Pfarrkirche. Kunstkataster©Frick

WENN KUNSTGESCHICHTE WEITERGESCHRIEBEN WIRD

Doch die Pfarrkirche erzählt nicht nur vom Barock. Im Laufe der Zeit kamen immer wieder neue Kunstwerke hinzu – und so lässt sich an ihr auch die Entwicklung der sakralen Kunst ablesen.

Ein besonders auffälliges Beispiel befindet sich außen an der Kirche: Im Giebelfeld leuchtet das Mosaik „Gottvater als Weltenrichter über Mutters", das 1907 entstand. Auch die Mosaike an den Blindfenstern des Chorschlusses fallen dem Betrachter ins Auge. Sie zeigen den heiligen Martin, Maria Immaculata und den heiligen Nikolaus.

Die Mosaike sind nicht nur das Werk eines einzelnen Künstlers: Rudolf Margreiter lieferte den Entwurf, die Umsetzung übernahm die Mosaizistenwerkstätte von Josef Pfefferle. Margreiter, 1876 in Kundl geboren, hatte zunächst in der Tiroler Glasmalerei- und Mosaikanstalt gearbeitet und später in München studiert. Pfefferle wiederum hatte sich nach seiner Ausbildung bei Franz Plattner in Venedig auf die Mosaikkunst spezialisiert und 1900 in Zirl seine eigene Werkstätte gegründet. In Mutters begegnen sich damit zwei Seiten der damaligen Kunstproduktion – der entwerfende Künstler und die spezialisierte Werkstätte, die seine Idee in Glas und Stein übersetzte.

Glasfenster Hl. Nikolaus in der Pfarrkirche Mutters©Nowag

Auch im Inneren der Kirche begegnen uns weitere Künstlernamen: Die Kreuzwegstationen schuf August Mair 1909, die Glasfenster entstanden 1951 nach Entwürfen von Wolfram Köberl, und 1980 schuf Oswald Köberl den Volksaltar. Gerade die Glasfenster von Wolfram Köberl sind dabei interessant, weil sie eine Verbindung zwischen der Kunst der Nachkriegszeit und der barocken Ausstattung der Kirche herstellen. Köberl, 1927 in Innsbruck geboren, beschäftigte sich schon früh intensiv mit der Kunst des Barock. Er studierte Kunstgeschichte und Malerei und eignete sich die Techniken der Fresko- und Tafelmalerei an. Später wurde er wegen seiner bewussten Weiterführung der barocken Bildsprache sogar als „lebender Barockmaler" bezeichnet. Seine 1951 entstandenen Entwürfe für die Mutterer Glasfenster stehen damit gewissermaßen zwischen Vergangenheit und Gegenwart.

Und auch sein Bruder Oswald Köberl hinterließ in Mutters eine Spur. Der 1931 geborene Künstler war Schauspieler, Regisseur, Bühnenbildner und Maler; für die Mutterer Pfarrkirche ist er als Urheber des Volksaltars von 1980 dokumentiert.

So wird die Pfarrkirche gewissermaßen zu einem kleinen kunsthistorischen Zeitstrahl: Barocke Fresken treffen auf Kunst der Jahrhundertwende und schließlich auf sakrale Kunst des 20. Jahrhunderts.

EINE MADONNA GEHT AUF REISEN

Eine besonders schöne Geschichte verbindet die Pfarrkirche mit der Taxerkapelle.

Madonna in der Taxerkapelle ©Norbert Freudenthaler

Die westlich von Mutters gelegene Kapelle wurde 1911 zur Aufnahme des zeitweise ausgelagerten Gnadenbildes der Pfarrkirche errichtet. In der Zwischenzeit war der Hochaltar allerdings nicht leer geblieben. Das Gnadenbild wurde durch ein Madonnenrelief von Josef Bachlechner dem Älteren ersetzt, das mit 1909 datiert ist. Bachlechner, der aus Bruneck stammte und später in Hall eine große Werkstatt betrieb, war vor allem für seine religiösen Schnitzarbeiten und Krippen bekannt. Das 1909 datierte Relief passt damit unmittelbar zu jenem Teil seines Schaffens, der ihn über Tirol hinaus bekannt machte. 1963 kehrte das Gnadenbild schließlich wieder in die Pfarrkirche zurück – und das Bachlechner-Relief blieb als Erinnerung an diese ungewöhnliche Zwischenzeit erhalten.

Damit erzählt die Taxerkapelle nicht nur ihre eigene Geschichte. Sie ist auch Teil einer kleinen „Wanderung" eines Kunstwerkes durch Mutters.

KREITH: SAKRALKUNST IM 20. JAHRHUNDERT

Einen ganz anderen Eindruck vermittelt die Herz-Jesu-Kirche in Kreith.

Für die heutige Kirche entwarf der Innsbrucker Ingenieur Max Thaler 1924 die Pläne, die Arbeiten begannen am 2. Juli desselben Jahres. Für die künstlerische Gestaltung wurde Ernst Nepo herangezogen. Er schuf 1927 Wandmalereien und die Vorlagen für die Glasfenster.

Nepo (1895–1971), eigentlich Ernst Nepomucky, wurde in Dauba in Böhmen geboren und ließ sich nach seiner Ausbildung und dem Studium an der Wiener Kunstgewerbeschule nach dem Ersten Weltkrieg in Innsbruck nieder. Dort wurde er Teil des Kunstlebens der Stadt und entwickelte in den 1920er-Jahren eine eigene, zunehmend von der Neuen Sachlichkeit geprägte Bildsprache. Ab 1928 schuf er mehrere Kirchenfresken in Tirol und Vorarlberg.

Innenraum der Herz-Jesu-Kirche in Kreith ©Gregor Peda

Zu seiner Biografie gehört allerdings auch ein sehr problematisches Kapitel: Während der NS-Zeit war Nepo Mitglied der NSDAP und hatte Funktionen in der Reichskammer der bildenden Künste in Tirol inne. Diese Tatsache gehört heute ebenso zu seiner Biografie wie seine künstlerische Bedeutung.

Gerade deshalb ist die Herz-Jesu-Kirche in Kreith nicht nur kunsthistorisch, sondern auch zeitgeschichtlich interessant. Ihre Gestaltung entstand in einer Epoche, in der sich die Kunst stark veränderte – und deren Geschichte sich nicht allein über Stil und Ästhetik erzählen lässt.

Der Vergleich mit der Mutterer Pfarrkirche macht den Reiz besonders deutlich: In Mutters und Kreith kann man innerhalb weniger Kilometer ganz unterschiedliche Vorstellungen davon entdecken, wie eine Kirche gestaltet und mit Bildern, Farben und Formen ausgestattet werden kann.

KLEINE KAPELLEN, GROSSE GESCHICHTEN

Die Kunstgeschichte von Mutters endet aber keineswegs bei den beiden Kirchen.

Mosaik in der Gärberbachkapelle. Kunstkataster©Frick

Die Gärberbachkapelle wurde 1965 als neue Kapelle am Weg zwischen Gärberbach und dem Zensenhof errichtet und mit einem Mosaik von Herbert Rieger ausgestattet.

Auch die Friedhofskapelle des Waldfriedhofs am Ochsenberg führt uns in die moderne Sakralkunst. Sie wurde 1982 geweiht. Die Pläne stammen von Ing. Michael Prachensky, →

Mosaike in der Fridhofskapelle ©Gregor Peda

→ die Entwürfe für die künstlerische Gestaltung des Innenraums vom Innsbrucker Künstler Richard Kurt Fischer. Die Mosaike wurden wieder von der Firma Josef und Hans Pfefferle in Zirl ausgeführt.

Auch hier lohnt ein kurzer Blick auf die Menschen hinter dem Bauwerk. Michael Prachensky, 1944 in Holzgau geboren und in Innsbruck aufgewachsen, stammte aus einer bekannten Tiroler Architektenfamilie. Nach der HTL Innsbruck studierte er Architektur an der Technischen Universität Stuttgart und arbeitete anschließend zunächst mit seinem Vater Hubert Prachensky.

Für die künstlerische Gestaltung der Kapelle wurde Richard Kurt Fischer (1913–1999) herangezogen. Der in Götzis geborene Künstler kam bereits 1933 nach Innsbruck und studierte nach dem Zweiten Weltkrieg an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien. Später besuchte er bei Oskar Kokoschka die Internationale Sommerakademie für bildende Kunst in Salzburg. Sein vielseitiges Werk umfasst unter anderem Ölbilder, Aquarelle, Mosaike, Fresken und Gobelins. In der Friedhofskapelle verbindet sich seine künstlerische Gestaltung unmittelbar mit der modernen Architektur Prachenskys und der handwerklichen Umsetzung durch die Pfefferle-Werkstätte.

Damit spannt sich der Bogen von den barocken Fresken des 18. Jahrhunderts bis zu einer modernen, eng mit der Architektur verbundenen Form sakraler Kunst.

ARTUR NIKODEM – KUNST IN MUTTERS, ABER KEIN „MUTTERER KÜNSTLER"

Und dann ist da noch Artur Nikodem. Sein Name gehört heute untrennbar zur Kunstlandschaft von Mutters, allerdings aus einem anderen Grund als die bisher genannten Künstler. Nikodem wurde 1870 in Trient geboren und starb 1940 in Innsbruck. Er war Maler und Fotograf. In Mutters befindet sich heute das NIMU – Artur-Nikodem-Museum. Damit werden hier Werke und der Nachlass dieses Künstlers bewahrt und vermittelt.

Wichtig ist die genaue Unterscheidung: Nikodem sollte nicht als Künstler bezeichnet werden, der aus Mutters stammt oder hier gelebt hat. Sein Platz in diesem Beitrag ergibt sich vielmehr daraus, dass sein künstlerisches Erbe heute in Mutters bewahrt wird.

WENN DER KUNSTKATASTER PLÖTZLICH ZUR ZEITMASCHINE WIRD

Besonders spannend wurde die Recherche, als der Blick über die klassischen Kunstwerke hinausging.

Die Eröffnung der Stubaitalbahn in Mutters 1904 ©Walter Kreuz

Denn der Tiroler Kunstkataster ist viel mehr als ein Verzeichnis von Bildern und Skulpturen. Er dokumentiert auch historische Gebäude, technische Bauwerke und Kleindenkmäler. Dazu zählen Kirchen und Kapellen, historische Bauernhäuser, technikgeschichtliche Bauten, Bildstöcke, Wegkreuze und Brunnen.

Kreither Viadukt ©Flickr

In Mutters gehören dazu etwa die Bahnhöfe Mutters und Kreith, das Kreither Viadukt und die Eisenbahnbrücke bei Mutters. Sie erinnern an die Geschichte der Stubaitalbahn, die seit 1904 Mutters mit Wilten verbindet.

Auch die Stefansbrücke in Unterberg ist Teil dieses kulturellen Bestandes. Bei ihrer Fertigstellung 1845 galt sie als größte Brücke Österreichs. Ebenfalls dokumentiert ist die Straßenbrücke bei Gärberbach.

Und dann gibt es die Dinge, die auf den ersten Blick vielleicht unscheinbar wirken: Dorfbrunnen, Backöfen, Bildstöcke, Wegkreuze und Meilensteine. Gerade sie erzählen viel über das frühere Leben im Dorf. Das „Papstl" ist dafür ein besonders schönes Beispiel – ein kleines Steindenkmal aus dem Jahr 1782, an dem sich eine große Geschichte festmachen lässt. Es erinnert an die Reise von Papst Pius VI., der in diesem Jahr von Wien kommend durch Tirol nach Rom zurückreiste. Heute wirkt das „Papstl" eher unscheinbar.

Papstl ©Stadtarchiv_Stadtmuseum

Gerade deshalb ist es ein schönes Beispiel dafür, dass sich Geschichte in Mutters nicht immer dort versteckt, wo man sie erwartet. Selbst wer hier geboren ist und das Dorf gut kennt, hat dieses kleine Denkmal vielleicht schon oft gesehen, ohne zu wissen, woran es erinnert. Seine Geschichte führt mitten hinein in die große europäische Politik des 18. Jahrhunderts – und doch ist davon ein kleines Stück bis heute in Unterberg erhalten geblieben.

Ehemaliges Widum bzw. heutiges Gemeindeamt. Kunstkataster©Matuella

Auch das heutige Gemeindeamt, das ehemalige Widum, gehört zum erfassten Bestand. Der Rokokobau wurde in der Zeit Kaiser Josephs II. errichtet und diente bis 1966 als Wohnsitz der Pfarrherren; seit 1977 wird das Gebäude als Gemeindeamt genutzt. Der Gasthof Schupfen wiederum zählt zu den ältesten Gasthäusern Tirols und wird bereits seit dem 16. Jahrhundert als Wirtshaus genutzt.

Hier wird deutlich, warum der Begriff „Kunstkataster" ein wenig in die Irre führen kann. Es geht um weit mehr als Kunst im engeren Sinn. Es geht um das kulturelle Gedächtnis eines Ortes.

Gasthof schupfen um 1970. Kunstkataster©Arnold

WAS UNS ERHALTEN GEBLIEBEN IST – UND WAS VERSCHWUNDEN IST

Besonders wertvoll ist dabei, dass ein solcher Kataster nicht nur das dokumentiert, was heute noch zu sehen ist. Er kann auch Hinweise auf Objekte bewahren, die inzwischen verschwunden oder verändert worden sind.

Damit wird der Kunstkataster zu einer Art Zeitmaschine für das Dorf: Er hilft uns, Gebäude, Kleindenkmäler und Kunstwerke nicht nur als einzelne Gegenstände zu betrachten, sondern als Zeugnisse einer sich verändernden Kulturlandschaft.

Ein Mosaik an einer Kirchenfassade kann uns etwas über die Kunst um 1900 erzählen. Ein alter Bahnhof erinnert an die Entwicklung des Verkehrs. Eine Brücke berichtet von früherer Ingenieurskunst. Ein Bildstock oder Wegkreuz erzählt von religiösem Leben und Frömmigkeit im Alltag.

Dieser Beitrag möchte, wie eingangs erwähnt, keine vollständige Bestandsaufnahme sein. Dafür ist der kulturelle Schatz von Mutters schlicht zu umfangreich. Er möchte vielmehr neugierig machen und dazu anregen, beim nächsten Spaziergang genauer hinzuschauen.

Denn Kunst- und Kulturgeschichte findet nicht nur in Museen statt. Sie ist mitten in unserem Alltag zu finden.

Und manchmal muss man nur wissen, wo man hinschauen muss.

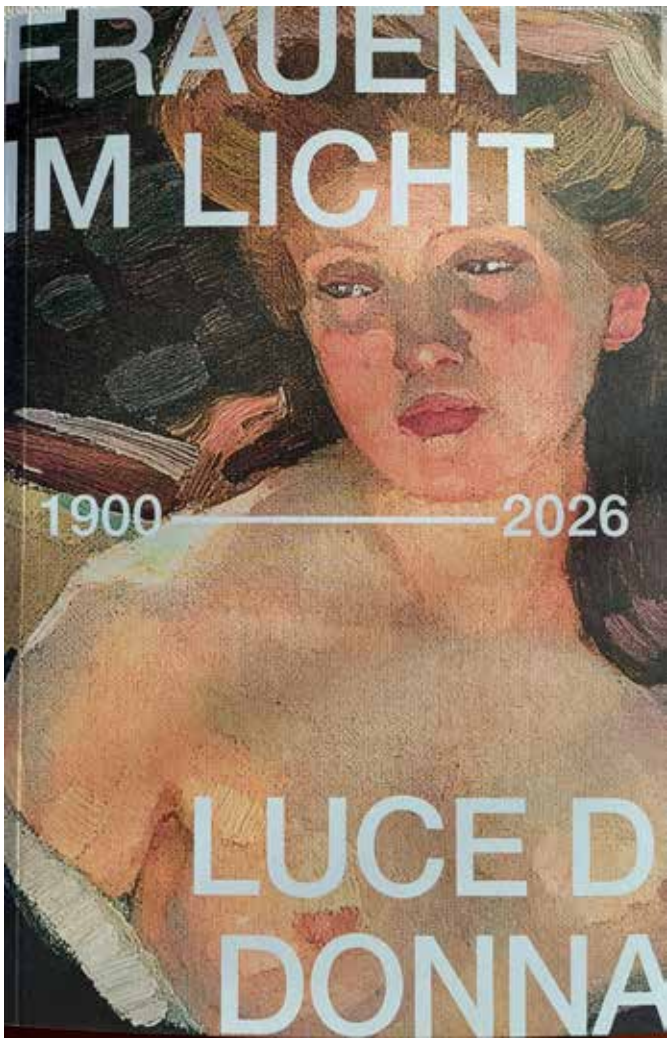
Quellen- und Bildnachweise
» Mein Mutters. Gemeindezeitung, 1/2022.
» Jennewein, Dominik, Thaler, Franz: Zweihundert Jahre Pfarre Mutters (Mutters 1986).
» Gemeinde Mutters (Hrsg.), Mutters (Innsbruck 2003).
» Karin Hösch, Kirchen und Kapellen der Pfarrei Mutters (Passau 1997).
» https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/kunstkataster/kunstkataster/
» https://www.mutters.gv.at/Unser_Mutters/Der_Ort/Kirche_und_Kapellen
» https://artothek.info/people/2233/richard-kurt-fischer?ctx=3544f884e7321420648beeed46253941708322aa&idx=55
» https://nimu-nikodemmuseum.at/
» https://innsbruck-erinnert.at/papstl/

NIMU

Artur Nikodem Museum

Seit der letzten Ausgabe „mein Mutters“ hat sich viel getan. Neben zahlreichen Besucher/innen im NIMU , nach vereinbarten Terminen, hat das Museum mit Gründer und Obman Ing. Martin Krulis wieder stark nach außen gearbeitet.

Ein besonderer Erfolg war die Teilnahme von Nikodem Arbeiten im Palais Mamming Museum in Meran mit dem Ausstellungsthema FRAUEN IM LICHT 19.6.-18.10.2026).



Kuratiert wurde die Ausstellung von Eva Gratl und Carl Craus. Zur Eröffnung sprachen Eva Gratl (o.l.), Carl Kraus (o.r.), Antonella Costanzo, Kulturstadträtin von Meran (u.l), Ing. Martin Krulis, Urenkel von Nikodem (u.r).

Publikum bestaunten die Photo Leihgaben mit Motiven von Nikodem. Im Hintergrund die Leihgabe der Stadt Innsbruck mit dem Motiv Barbara Nikodem, die zweite Ehefrau Nikodems.

NIMU Artur Nikodem Museum
Ing. Martin Krulis
Kirchplatz 12, 6162 Mutters
Telefonische Anmeldung auch für Gruppen bis 10 Leute
0043 6505129644

NIMU präsentiert den Fotokünstler Paul Albert Leitner

DER 69-JÄHRIGE GEBÜRTIGE TIROLER BEKOMMT IM DEZEMBER DEN ÖSTERREICHISCHEN STAATSPREIS FÜR FOTOGRAFIE, DIE HÖCHSTE AUSZEICHNUNG.

Paul Albert Leitner near at the water! Roosevelt Hotel, Tropicana Pool, painted by David Hockney, Hollywood Blvd., Los Angeles, April 2022. Thank you Mr. Martin Krulis for your restless amazing assistance.

Der Obmann des NIMU Martin Krulis verbindet eine Jahrzehnte lange Freundschaft mit dem Fotokünstler. Zahlreiche gemeinsame Fotoreisen in die USA, ASIEN, CHINA und ARGENTINIEN, Treffen in Wien und natürlich in seinem Geburtsland Tirol mit Besuchen im Nimu. Im Juli 2012 fand im NIMU die Ausstellung Paul Albert Leitner „Zehn Fotografien aus Peking (2009) statt. Im Dezember 2010 gab es eine gemeinsame Ausstellung in Peking, Dafeng Art Gallery 798 Art District.

Paul Albert Leitner umfassend zu beschreiben sprengt diesen Rahmen. Bitte um all seine Verdienste und Ausstellungen zu erforschen das Internet zu benützen.

Die gezeigten Fotografien sind Originalaufnahmen von gemeinsamen Fotoreisen.

Foto Paul Albert Leitner, Swimmer, Bangkok 2023

Paul Albert Leitner in Vietnam with a conical hat: HOA LU the ancient capital from 968 to1010. Temples of King Dinh and King Le. Thank for photographic assistance to Mr. M. Krulis. 5. November 2023

Foto Martin Krulis, Paul Albert Leitner mit Kakteen in der Nähe von Old Tucson, Arizona, April 2022

PAUL ALBERT LEITNER (P.A.L)

wurde 1957 in Tirol geboren. 1973 -1976 Ausbildung zum Fotograf. Seit 1986 freischaffender Künstler, arbeitet und lebt in Wien. Berühmt wurde PAL durch seine Selbstportraits, poetischen Stillleben, Architekturaufnahmen und als „Reisekünstler".

Für Fotorundgänge dient ihm die Schrittgeschwindigkeit. 2010 bekam PAL den österreichischen Kunstpreis für Fotografie.

(...) Leitner, der stets Reisende, der Flaneur, begibt sich, wenn er heimkehrt auf „Innendienst" – wie er sagt – zum Ordnen der Gedanken und Bilder in eine Berglandschaft von Schachteln mit abertausenden penibel beschrifteten Fotos, Fundgegenständen, Zeitungsausschnitten, Texten. Der Fotograf – im „ Außendienst" unterwegs in aller Welt als Repräsentant seiner selbst, der Firma Fotografie Paul Albert Leitner – hat immer schon diese zweite, so entscheidende Ebene des Mediums, den „Innendienst", die penible Arbeit mit einem anwachsenden Bildarchiv, das genaue Sichten und Editieren, als grundlegend für die Entwicklung seines Werkes angesehen.(...)

Rainer Iglar, zitiert aus 25 Jahre Fotomuseum Winterthur.

Neue private Situation, neue private Ordnung in privater Unordnung: ich suche immer etwas, und finde etwas anderes

Paul Albert Leitner. 1.9.2022

You don't make a photograph just with a camera. You bring to the act of photography all the pictures you have seen, the books you have read, the music you have heard, the people you have loved.

Ansel Adams (1902-1984)

(...) Paul Albert Leitner treibt eine fortwährende Obsession für Spuren unserer Gesellschaft, unserer Welt an, ob es nun Liegengebliebenes, Verfallendes, Fassaden, Schilder, Schriften im öffentlichem Raum.(...)

Gerald Matt

Kozeta Krulis

Die Schönheit der Kunst ganz einfach erleben. Kunst muss für alle erreichbar sein. Kunst darf nicht fern und kalt sein. Sie soll mit uns leben.

Die Galeristin KOZETA KRULIS

Unsere Arbeit besteht darin, neue und aufstrebende Künstler neben klassischer, etablierter Kunst zu präsentieren und mit einem breiteren Publikum zu teilen. Daher gehen wir auch Kooperationen ein wie mit dem Möbelhaus Föger in Pfaffenhofen/Telfs. Die zehnte Ausstellung läuft nun seit 10. September bis 9. Jänner.

Der Künstler Heinz Hofer mit dem Aquarell „Innsbruck-Blick vom Stadtturm nach Süden", 2020

Besuch von Herwig van Staa, LH.a.D. in der Bota Art Gallery mit Kozeta Krulis.

Man sieht Bilder von Sabine Groschub, Helene Fiegl, Artur Muharremi, Lina Swarovski, Heinz Hofer, Beatrix Weger, Andreas Dullnig, Marika Wille-Jais.

Ausstellungseröffnung Andreas Dullnig in Traunstein (D), mit dabei Kozeta Krulis mit Ehegatten Martin, der die Eröffnungsansprache hielt.

HEINZ HOFER

1946 in Höchst geboren.

Er zählt derzeit zu den bedeutendsten Aquarellisten der internationalen Bodenseeregion. Er ist ein Meister der feinen Pinselführung und zeichnet sich und sein Schaffen durch eine besondere künstlerisch kreative Sensibilität aus. Man bezeichnet ihn als „Maler der Stille".

Der Bota Art Gallery ist es gelungen, diese Ausstellung unter Mithilfe von Peter Augustin einem Freund von Heinz Hofer zu gestalten.

Bota Art Gallery
Kozeta Krulis
Kirchplatz 12, 6162 Mutters
0043 (0) 6645638089

DIE BÜCHEREI FÜR UNSER DORF

Kunst und Kultur in Mutters

So einfach ist das nicht, dieses Thema! KULTUR? Was ist das? Da heißt es einmal überlegen und nachforschen!

Mir gefällt das, was die „demokratiewerkstatt.at" dazu sagt, am besten: „Zu Kultur zählt eigentlich alles, was vom Menschen geschaffen oder gestaltet wurde. Auch die Art und Weise, wie das Zusammenleben der Menschen gestaltet ist, gehört dazu. Das müssen nicht nur „Dinge" sein, Kulturgüter können auch immateriell sein, z.B. Feste, Bräuche, Handwerkstechniken, weitergegebene Geschichten, ...

Und was hat die Bücherei damit zu tun? **WIR sind ein Teil der Dorfkultur!**

„Wir" – *„die Bücherei für unser Dorf"*, was sind wir überhaupt?

Ein Verein ist die Bücherei nicht. Da Gemeinde und Pfarre gemeinsam die Trägerschaft innehaben, sind „wir" eine öffentliche Einrichtung, sowohl der Gemeinde als auch der Pfarre.

Lesen zu können, ist die wichtigste Fähigkeit, die den Menschen den **Zugang zur vollständigen Teilnahme an der Gesellschaft** ermöglicht. Schon ganz kleine Kinder lernen Bilder zu lesen, etwas größere entdecken dann Geschichten in den verschiedenen Darstellungen. Mit dem Schuleintritt öffnet sich sodann das Muster aus vielen Zeichen, die wir Buchstaben nennen, zu einer neuen Welt aus Wörtern und Texten. Damit das Lesen zu einer nachhaltigen Fertigkeit für das gesamte Leben wird, muss es ständig an geeigneten Medien gefestigt und weiter perfektioniert werden. Da ist viel neuer Lesestoff gefragt!

Unsere kleine Bücherei im Dorf ist deshalb neben der Schule eine wichtige Bildungseinrichtung, die - so weit uns das möglich ist - Angebote an Medien für die Gemeinschaft (von ganz klein bis ins hohe Alter) zur Verfügung stellt.

Junge Familien und erwachsene LeserInnen freuen sich über unsere Angebote und nützen sie regelmäßig. Um den Kontakt mit Büchern im jungen Alter besonders zu fördern, ermöglichen die Bücherei-Mitarbeiterinnen regelmäßige Besuche von Kindergarten- und Volksschulkindern mit ihren BetreuerInnen an Vormittagen.

Eigentlich schade, dass laut Statistik des Büchereiverbandes Österreichs durchschnittlich nur ca. 8% der Bevölkerung in Büchereien kommen. – In Mutters ist dies nicht anders! Viele Leute wissen leider nicht, dass es uns gibt!

Ein kleiner Blick in die Zukunft: Der österreichische Büchereientwicklungs-

plan formuliert ein klares Leitbild. – „Die Bücherei der Zukunft ist eine Bibliothek für alle – und von allen". Das bedeutet, Büchereien sollen nicht nur möglichst vielen Menschen Zugang zu Medien bieten, sondern diese auch aktiv einbeziehen – als Mitgestalter-Innen, nicht bloß als Publikum...

Ein guter Ansatz! Wir, *„die Bücherei für unser Dorf"* machen gerne mit. Manche Vorschläge im Sinn des Entwicklungsplans stehen auf unserer To-do-Liste ganz oben. Mit kreativen Ideen und viel persönlichem Einsatz der Mitarbeiterinnen sollte es uns gelingen, das Interesse am Lesen bei Leuten zu wecken, die uns noch nicht entdeckt haben. Wir hoffen, dass wir die eine oder andere Lesung anbieten können. Vielleicht ergibt sich auch ein Buchstart-Treffen für Eltern mit ganz kleinen Kindern? Eventuell ein MINT-Nachmittag für die Volksschul-Kinder? Lese-Austausch mit Jugendlichen? Wir sind für Wünsche offen!

Gemeinsam geht alles besser! In Mutters gibt es sicher kreative Köpfe, die mit neuem Schwung hierbei mithelfen können. Vor allem Jugendliche und interessierte Erwachsene sind gerne willkommen, um unser Team aus älteren Damen zu ergänzen.

Zum Abschluss noch ein Gedanke zur Bedeutung von Büchereien:

Ein Dorf / Ort ohne Bibliothek ist wie ein Garten ohne Blumen.

Susanne Singer
für das Büchereiteam

Öffentliche Bücherei Mutters

Dorfstraße 1, 6162 Mutters
0512 546214 (während der Öffnungszeit)
buecherei.mutters@aon.at
www.mutters.bvoe.at

ÖFFNUNGSZEITEN:
Dienstag von 16:30 Uhr - 18:30 Uhr und
Freitag von 16:30 Uhr - 18:30 Uhr

KINDER BEGRÜNDETEN KUNSTSTIL

Die Arbeit der Tirolerin Martha Muigg auf Neuguinea hatte ungeahnte Folgen

Aus Kinderzeichnungen mit eindrucksvollen biblischen Szenen wurde eine Kunstrichtung – zurückzuführen auf die Arbeit der Tiroler Entwicklungshelferin Martha Muigg, die vor dreißig Jahren im Hochland von Neuguinea vier Jahre lang wirkte. Der Wert dieser Zeichnungen stellte sich allerdings erst in den letzten zwei Jahren dank der Arbeit einer australischen Forscherin heraus. Im Jahr 1998 sprach die TBZ mit Martha Muigg.

Text und Bilder: Weihnachtsbeilage der „Tiroler Bauernzeitung" vom 24.12.1998

Die jüngste Tochter des Stecher-Bauern aus Amras schlug zunächst die Laufbahn einer Lehrerin ein und war daneben in der Jugendarbeit tätig: „Ich habe einfach den Wunsch gehabt, etwas in Richtung Entwicklungshilfe zu tun", erzählt sie. „Die Antwort und Bestätigung dafür habe ich eigentlich erst jetzt bekommen." Gegen den Widerstand von Eltern und Geschwistern absolvierte sie 1965 die Vorbereitungszeit. Muigg: „Damals wusste man seinen Einsatzort im Vorhinein gar nicht!" 1966 ging es dann in das Einsatzgebiet: „Neuguinea war für mich damals kein Begriff!"

IN DIE STEINZEIT GEKOMMEN

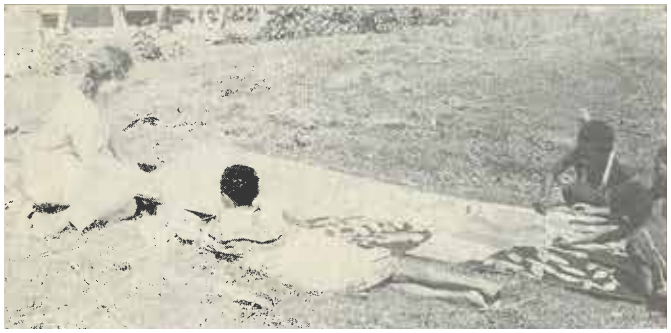
Zusammen mit einer Steirerin wirkte sie drei Jahre lang als Lehrerin in Pompapus, einem kleinen Dorf im Hochland der Insel, 40 Kilometer von der nächsten Siedlung gelegen. „Wir sind buchstäblich in die Steinzeit gekommen. Erst 1947 hatten die Eingeborenen erstmals Kontakt mit Weißen." So war es damals noch üblich, dass die Frauen nicht nur ihre Kinder, sondern auch die Schweine stillten! Zum Unterschied von den Küstenbewohnern kannte das Volk keine Bilder, keinen Hausschmuck, keine Schnitzereien: „Der einzige Schmuck war der Körperschmuck mit Erdfarben und Federn des Paradiesvogels", erinnert sich Martha.

Als sie im letzten Jahr ihres Aufenthaltes – ihre Kollegin kehrte 1969 in die Heimat zurück – die Kinder die Zeichnungen

Martha Muigg (mit dem Album von Originalzeichnungen): „Ich habe dort fürs Leben viel mehr gelernt als in jeder Schule!"

anfertigen ließ, hatten diese keine Vorbilder. „Ich selbst kann überhaupt nicht zeichnen!" versichert Martha. Der Zufall wollte es, dass Australien einen ganzen Anhänger voll Ölkreiden zur Verfügung stellte. Martha las nun den Kindern Geschichten aus der Bibel vor, und die Kinder sollten das Gehörte – vor allem Szenen aus dem Alten Testament – mit einfachen Zeichnungen festhalten.

Das Ergebnis war – und ist – verblüffend. Mit klaren Strichen, ohne jeden äußeren Einfluss hielten die Kinder das eben



Freihändig übertrugen die Kinder die Bilder auf große Tafeln (links Martha Muigg).

Gehörte fest. Die Kinder übertrugen natürlich das biblische Geschehen in ihren Kulturkreis. Damit nicht genug: Auch die Dorfkirche wurde mit diesen Bildern dekoriert, die die Kinder freihändig auf riesige Tafeln vergrößerten (siehe Foto).

Martha erinnert sich: „Das mit Abstand größte Bild war das Jüngste Gericht, auf dem auch der Häuptling unter den Verdammten abgebildet ist. Als der Häuptling das Bild zum Erstenmal sah und sich erkannte, kehrte er wortlos um und verließ die Kirche."

Aus familiären Gründen kehrte Martha 1970 nach Tirol zurück („Die Rückkehr ist mir schwer gefallen!"), heiratete den Bauern Johann Muigg und ist heute Mutter von sieben Kindern zwischen 11 und 26 Jahren.

Vor zwei Jahren sorgte dann ein Brief aus Australien beim „Muchnbauern" für Aufregung: Dr. Nancy Michaelis, eine Anthropologin aus Canberra City, war im Zuge ihrer Forschungen im Hochland von Neuguinea auf einzigartige Kinderzeichnungen gestoßen. Auf die Frage nach der Herkunft bekam sie die Antwort, diese Bilder hätten die Kinder in der Schule bei „Miss Martha" gemalt. Erstaunlich war, wie sich die Eingeborenen nach dreißig Jahren noch an jedes Detail aus dieser Zeit erinnern konnten.

Die Flucht nach Ägypten (Maria trägt einen in Neuguinea üblichen Regenschutz aus Bananenblättern).

„NEUE SCHULE CHRISTLICHER KUNST"

Über Vermittlung des in Neuguinea wirkenden Tiroler Missionsbischofs Hermann Raich erhielt Michaelis die Adresse der nunmehrigen Mutterer Bäuerin. Die Dissertation, von der Michaelis ein Exemplar Martha Muigg schickte, gibt die Bestätigung: Diese Zeichnungen sind als „a new school of Christian art" (eine neue Schule christlicher Kunst) in die Kunstgeschichte eingegangen. Kopien der Bilder hängen heute im australischen Nationalmuseum.

Der Fachmann Dr. Hermann Janssen urteilt: „Diese Bilder haben Christus nicht in Neuguinea eingeführt, sondern ihn neu geboren!"

Nicht weniger beeindruckend als die Bilder ist, was Martha über die Menschen in Neuguinea – zur damaligen Zeit, als die „Segnungen" der Zivilisation erst allmählich zu ihnen vordrangen – zu erzählen weiß.

„Diese Menschen hatten, obwohl sie fast nackt waren und in einfachen Hütten lebten, Kultur. Sie waren grundanständig und moralisch hochstehend, sie hatten Würde." Sie konnte diese Menschen noch in „Reinkultur" erleben. „Wenn der Häuptling bei einer Versammlung sprach, waren die 150, 200 versammelten Männer mucksmäuschenstill!"

Martha war beeindruckt von ihrer Intelligenz, ihrer hohen Aufnahmefähigkeit und Beobachtungsgabe. „Wir haben das Vertrauen der Menschen gewonnen", schildert sie die Voraussetzung für eine erfolgreiche Arbeit. Die Menschen hatten auch keine Angst vor dem – natürlichen – Tod, wenn sie auch im Leben durchaus Angst vor Naturgeistern hatten.

Martha Muigg sah auch die Schwierigkeiten, mit denen die Missionare zu kämpfen hatten. Oft völlig auf sich allein gestellt, sehnten sie sich nach menschlicher Nähe: „Einige Junge sind daran zerbrochen, ältere haben sich verbittert in die Einsamkeit zurückgezogen!"

Und wie haben sich diese vier Jahre in Neuguinea auf sie selbst ausgewirkt?

„Ich glaube, man denkt viel wesentlicher und weltoffener, ist aber auch viel direkter, ohne Schönfärberei. Ich habe jedenfalls dort fürs Leben viel mehr gelernt als in jeder Schule!"

ist Martha überzeugt – eine Erfahrung, die auch heute junge Menschen prägen könnte.

ETWAS SCHAFFEN UND DEN MENSCHEN DAMIT EINE FREUDE BEREITEN

Interview mit Christian Mayr

geführt von Daniela Pfurtscheller

Christian Mayr, geboren 1962, absolvierte nach seiner vierjährigen Ausbildung am Gymnasium die Fachschule für Holz- und Steinbildhauerei. Im Anschluss bewarb er sich für die Akademie der bildenden Künste in München. Im fünfjährigen Studium lag das Hauptaugenmerk auf dem Naturstudium, das für ihn auch in seiner heutigen Arbeit noch eine wesentliche Rolle spielt. Seinen Abschluss machte er als Meisterschüler bei Professor Hans Ladner. Nach seinem Studium legte er die Lehramtsprüfung ab und arbeitete 10 Jahre als Lehrer in der Fachschule.

Anfang August durfte ich diese besondere Persönlichkeit aus unserem Dorf näher kennenlernen und interviewen. Christian Mayr ist ein sehr vielseitiger Künstler, der sehr viele verschiedene Techniken und Handwerke vereint, wie sich bereits in seinem Werdegang und auch auf seinen Werken im Atelier in Mutters widerspiegelt.

Lieber Christian, wann hast du die Leidenschaft für die Kunst entdeckt? Entwickelte sich diese bereits in deiner Kindheit?
Christian: Nein, nicht unbedingt. Ich konnte bereits ziemlich gut zeichnen in der Volksschule, aber Interesse war noch keines da, besonders nicht am Schnitzen. Meine Leidenschaft entwickelte sich dann erst an der Fachschule für Holz- und Steinbildhauerei, in der mir eine facettenreiche Ausbildung geboten wurde. Besonders viel lernen konnte ich von unseren berühmten Lehrern.

Mit welcher Kunst beschäftigst du dich am liebsten?
Christian: Eigentlich mit meinen eigenen Fantasien. Das Interesse am Lustigen und Unsinnigen ist immer mehr geweckt. Man sollte im Alter wieder ein bisschen zum Kind werden. Deswegen beschäftige ich mich am liebsten mit unbeschwerten Kunstwerken, in denen ich meinen Humor einbauen kann. Der Humor darf nicht zu kurz kommen, denn er geht in unserer Gesellschaft immer mehr verloren. Die Menschen sind ernster geworden.

Wie läuft die Vorbereitungsphase bei einem Projekt ab? Wie lange dauert ein Projekt durchschnittlich?
Christian: Meine Projekte sind sehr unterschiedlich, dementsprechend fordern sie auch ganz vielseitige Vorgangsweisen und dauern ganz unterschiedlich lange. Ich habe bereits Kirchen restauriert, in denen ich über 3 Jahre gearbeitet habe, bei einer Figur hingegen sprechen wir eher über viele Wochen.

Plane ich eine Figur, muss diese vor Beginn der Arbeit bereits im Kopf fertig sein. Im Anschluss wird meine bildliche Vorstellung zunächst als Werkzeichnung festgehalten und dann ausgearbeitet. Figuren sind sehr aufwändig und man muss im „Flow" sein, damit es sich während der Arbeit, „von selbst schnitzt".

Wenn ich es mit einem Sportler vergleiche, muss er auch vor seinem Rennen die Strecke durchgehen. Er muss sich fahren sehen und sehen, wie er das Rennen gewinnt. Nur so kann es funktionieren.

Welches ist dein Lieblingsprojekt?
Christian: Meine Lieblingsprojekte sind meine Wichtelmandeln und meine Puppen, denn sie sind unbeschwert und sie bringen mich wieder in meine Kindheit zurück.

Was begeistert dich an deiner Arbeit am meisten?
Christian: Etwas Schaffen und den Menschen damit eine Freude bereiten. Ich möchte spüren, was zu dem jeweiligen Menschen passt und diesem dann natürlich gerecht werden.

Was war bisher die größte Herausforderung?
Christian: Es kommen laufend neue Herausforderungen und das genieße ich auch. Ich möchte mich immer wieder Aufgaben stellen, die mich fordern. Schwierigkeiten gehören dazu.

Was erfüllt dich daran, Künstler und Restaurator zu sein?
Christian: Es ist nur befriedigend für mich, wenn meine Dienstleistungen funktionieren und man mit meiner Arbeit und meinem Handwerk zufrieden ist.

Wesentlich ist für mich das Naturstudium. Die Welt und die Natur immer wieder von einer anderen Seite ansehen, als hätte man sie noch nie gesehen. Voreinstellungen bringen uns nur auf einen „Holzweg". Es ist wichtig, seine eigene Meinung immer wieder zu reflektieren. →

→ **Hättest du manchmal gerne einen anderen Beruf?**
Christian: Mich haben immer viele verschiedene Berufe mit Handwerk und Kreativität fasziniert und ich habe auch vieles ausprobiert. Könnte mir auch vorstellen, dass ich mit einem anderen Beruf glücklich geworden wäre.

Wie siehst du die Wichtigkeit dieses Berufes in der heutigen Zeit?
Christian: Das Handwerk hat sich verändert. Das Grundwissen

ist oft nicht mehr so da. Es gibt schon Liebhaber, die das Handwerk noch schätzen. Sonst könnte ich mein Handwerk vergessen, weil vieles schon digital hergestellt werden kann. Und in der Malerei kann alles kopiert werden, aber diese Kunstwerke sind tot. Die haben kein Leben. Ein richtig gutes Kunstwerk spürt man im Raum. Es hat eine Ausstrahlung.

Danke für deine Zeit, lieber Christian!

ERINNERUNGEN BEWAHREN

Winfried Hofinger zum Gedenken

Mit dem Tod von Dipl.-Ing. Winfried Hofinger hat Mutters einen Menschen verloren, der sich über viele Jahre mit großer Verbundenheit der Geschichte und dem kulturellen Erbe unseres Dorfes gewidmet hat. Viele Jahre war er Ortschronist von Mutters und hat in dieser Zeit zahlreiche Spuren unserer Vergangenheit zusammengetragen, dokumentiert und für kommende Generationen bewahrt.

Chronistenarbeit bedeutet weit mehr, als Daten und Ereignisse festzuhalten. Sie bewahrt die Geschichten, die hinter einem Ort stehen: die Namen alter Fluren, überlieferte Bräuche und Traditionen, besondere Ereignisse, Persönlichkeiten und vieles von dem, was das Leben einer Gemeinde über Generationen geprägt hat. Winfried Hofinger hat diese Aufgabe mit großer Sorgfalt und persönlichem Interesse wahrgenommen.

Besonders beschäftigte er sich mit der Geschichte von Mutters und seinen Flur- und Feldnamen. Dabei knüpfte er an die Arbeiten früherer Chronisten an, ergänzte sie und trug dazu bei, dieses Wissen über die Landschaft und ihre Geschichte zu erhalten. Auch die historischen Hintergründe des Mutterer Gelöbnisses von 1728 gehörten zu den Themen, mit denen er sich auseinandersetzte und die er einer breiteren Öffentlichkeit näherbrachte.

Sein Interesse an Geschichte und Kultur beschränkte sich dabei nicht auf die Chronistenarbeit. Auch beruflich und publizistisch war Hofinger über Jahrzehnte tätig. Als Forstexperte und späterer Leiter des Forstreferates der Landwirtschaftskammer Tirol verband er fachliches Wissen mit seinem Talent zum Schreiben und Vermitteln. Geschichte, Natur, Musik und das kulturelle Leben waren Bereiche, denen er sich mit großer Aufmerksamkeit widmete. So war er unter anderem als Alphornbläser und Chorsänger musikalisch aktiv.

Für sein langjähriges Engagement wurde Winfried Hofinger 2017 mit dem Verdienstkreuz der Gemeinde Mutters ausgezeichnet. Diese Ehrung würdigte nicht nur seine Tätigkeit als Ortschronist, sondern auch seinen Beitrag zum Leben und zur Gemeinschaft unseres Dorfes.

Seine Arbeit erinnert uns daran, dass Kultur nicht nur in Kunstwerken, Konzerten oder Veranstaltungen sichtbar wird. Kultur lebt ebenso in Erinnerungen, Erzählungen, Bräuchen, Ortsnamen und in dem Wissen um die eigene Vergangenheit. All das kann verloren gehen, wenn es niemand festhält. Winfried Hofinger hat vieles davon festgehalten.

Als Ortschronistin von Mutters darf ich heute auf seinen Bestand und seine Arbeit zurückgreifen und daran anknüpfen. Das ist eine besondere Verantwortung, aber auch ein schönes Vermächtnis. Denn die Arbeit eines Chronisten endet nicht mit seinem letzten Eintrag. Sie lebt weiter in den Quellen, die er hinterlässt, in den Geschichten, die dadurch erhalten bleiben, und in all jenen, die sich auch in Zukunft mit der Geschichte und Kultur von Mutters beschäftigen.

Wir werden Winfried Hofinger als Chronisten, als Kenner der Geschichte unseres Dorfes und als Menschen in Erinnerung behalten, dem die Bewahrung unseres kulturellen Erbes ein wichtiges Anliegen war.

WENN DAS HACKBRETT NEUE KLANGWELTEN ÖFFNET

Interview mit Maria Ma

geführt von Saskia Danae Nowag

Eine Musikerin mit Wurzeln in der Volksmusik, einer Leidenschaft für ungewöhnliche Klänge und einem ganz eigenen Zugang zum Hackbrett lebt und arbeitet mitten in Mutters.

Wer bei einem Hackbrett zunächst an traditionelle Volksmusik denkt, dürfte überrascht sein, wenn Maria Ma zu spielen beginnt. Aus dem Instrument, das fest mit der alpenländischen Musiktradition verbunden ist, entstehen unter ihren Händen ganz andere Klangwelten: sphärisch, rhythmisch, manchmal meditativ und immer sehr persönlich.

Maria Ma, mit bürgerlichem Namen Maria Zeisler, ist in Axams aufgewachsen. Ihre musikalische Geschichte begann schon früh. Mit gerade einmal fünf Jahren kam sie zum Hackbrett. Gemeinsam mit ihren beiden Schwestern musizierte sie als Kind und Jugendliche und lernte dabei die traditionelle alpenländische Volksmusik kennen. Das Hackbrett war zunächst einfach Teil ihres Lebens – ein Instrument aus ihrer Kindheit und ihrer Familie.

Doch ihr Weg führte zunächst in eine andere Richtung. Maria Ma absolvierte eine Ausbildung zur Kindergartenpädagogin und besuchte später die HTL für Bildhauerei. Zwei Stationen, die auf den ersten Blick wenig mit einer späteren Karriere als Musikerin zu tun haben. Betrachtet man ihren heutigen künstlerischen Weg, erscheinen sie allerdings in einem anderen Licht: Die Arbeit mit Menschen, die Beschäftigung mit Formen, Materialien und Wahrnehmung – all das sind Erfahrungen, die ihre Offenheit für unterschiedliche Ausdrucksformen geprägt haben.

Schließlich kehrte Maria Ma wieder ganz zur Musik zurück. Seit 1998 ist sie an der Musikschule der Stadt Innsbruck tätig. Gemeinsam mit dem Musiker Gottfried Jaufenthaler entwickelte sie verschiedene musikpädagogische Projekte. Besonders bekannt wurde die Free Beat Company, eine offene Trommelgruppe, bei der gemeinsames Musizieren unabhängig von musikalischer Vorbildung oder persönlichem Hintergrund möglich ist.

UND PLÖTZLICH WAR DAS HACKBRETT WIEDER DA

Doch irgendwann fand auch das Hackbrett wieder seinen Weg zurück in ihr Leben.

Um 2010 nahm Maria Ma im Rahmen eines literarisch-musikalischen Projekts mit dem Schauspieler Ludwig Dornauer das Instrument ihrer Kindheit wieder zur Hand. Aus dieser Begegnung entstand mehr als eine Rückkehr zu alten musikalischen Wurzeln. Maria Ma begann, das Hackbrett neu zu entdecken.

Dabei blickt sie nicht nur auf die alpenländische Tradition, mit der sie selbst aufgewachsen ist. Das Hackbrett ist ein sehr altes Saiteninstrument, dessen Vorläufer und verwandte Instrumente vermutlich bis in den persischen Raum zurückreichen. Unter unterschiedlichen Namen und in verschiedenen Bauformen findet man Instrumente dieser Familie in zahlreichen Kulturen der Welt. Was heute bei uns ganz selbstverständlich mit alpenländischer Volksmusik verbunden wird, hat also eine erstaunlich weite Geschichte.

Für Maria Ma eröffnet gerade diese Geschichte einen spannenden musikalischen Horizont. Sie versteht das Hackbrett nicht als Instrument, das auf eine bestimmte Tradition festgelegt ist. Vielmehr erkundet sie seine unterschiedlichen klanglichen Möglichkeiten und verbindet die alpenländischen Wurzeln mit Einflüssen aus anderen musikalischen Kulturen, mit Improvisation und zeitgenössischer Musik.

Unter ihren Händen wird aus dem Hackbrett ein ausgesprochen vielseitiges Klanginstrument: mal sphärisch und schwebend, mal rhythmisch und erdig, manchmal meditativ, manchmal überraschend kraftvoll. Die verschiedenen musikalischen Welten stehen dabei nicht einfach nebeneinander, sondern beginnen miteinander zu kommunizieren.

So wird die Rückkehr zu ihrem „ersten" Instrument gleichzeitig zu einem Aufbruch. Maria Ma löst das Hackbrett ein Stück weit aus dem vertrauten Bild der Volksmusik und entwickelt daraus ihre ganz eigene musikalische Sprache. Vielleicht liegt gerade darin ein besonderer Reiz ihrer Musik: Tradition und Weltläufigkeit begegnen sich. In ihrem Hackbrett klingt die alpine Heimat ebenso an wie die viel weitere Geschichte eines Instruments, das über Jahrhunderte hinweg durch unterschiedliche Kulturen gewandert ist.

MUSIK ALS EIGENE SPRACHE

Heute bewegt sich Maria Ma musikalisch zwischen Volksmusik, Jazz, Weltmusik, zeitgenössischer Musik und Improvisation. Sie arbeitet als Musikerin, Komponistin und Studiomusikerin und ist an ganz unterschiedlichen Projekten beteiligt. Dabei hat sie mit zahlreichen bekannten Musikerinnen und Musikern zusammengearbeitet.

Ihre musikalische Arbeit reicht außerdem weit über das klassische Konzert hinaus. Sie komponiert für Theater- und Literaturprojekte und beschäftigt sich immer wieder mit der Verbindung von Musik und anderen Kunstformen. Musik wird für sie damit zu einer Form, Eindrücke und Gedanken auszudrücken, für die Worte manchmal nicht ausreichen.

In den vergangenen Jahren widmete sie sich verstärkt ihrem eigenen musikalischen Schaffen. Mit Maria Ma PUR steht ihre persönliche Klangsprache im Mittelpunkt. 2025 erschien das Album „WENDEZEIT", auf dem eigene Hackbrett-Kompositionen zu hören sind. Der Titel passt dabei beinahe sinnbildlich zu ihrem bisherigen Weg: Immer wieder geht es um Veränderung, neue Perspektiven und darum, Vertrautes nicht einfach hinter sich zu lassen, sondern es neu zu entdecken.

EINE KÜNSTLERIN MITTEN IN MUTTERS

Und heute lebt diese außergewöhnliche Musikerin in Mutters.

Damit beginnt ein Kapitel ihrer Geschichte, das für uns als Gemeinde besonders interessant ist. Denn Maria Ma ist nicht nur eine Musikerin, die auf Bühnen und in Studios arbeitet. Sie ist auch Nachbarin, Bewohnerin und Teil des Alltags in Mutters.

Was bedeutet es für eine professionelle Künstlerin, in einem Dorf wie Mutters zu leben? Gibt es Orte, Geräusche oder Stimmungen, die in ihre Musik einfließen? Wie erlebt sie selbst das kulturelle Leben unserer Gemeinde? Und begegnet man ihr hier eher als Musikerin – oder einfach als Nachbarin?

Diesen Fragen soll Maria Ma im Gespräch selbst auf den Grund gehen. →

→ **IM GESPRÄCH MIT MARIA MA**

Seit wann lebst Du in Mutters – und was hat Dich damals hierhergeführt?
Maria Ma: Ich lebe seit 1995 in Mutters. Meine Partnerschaft mit dem Musiker Gottfried Jaufenthaler hat mich hierhergeführt, seither lebe ich am Kirchplatz 9.

Gibt es einen Ort in Mutters, der für Dich eine besondere Bedeutung hat?
Maria Ma: Das Dorf Mutters an sich ist für mich ein Kraftort, es ist ein riesiges Geschenk, hier leben zu dürfen. Besondere Orte sind für mich die Heilquelle, die Hirschlacke, der Klamperer Roan, die Lufens und mein Garten.

Wenn Du durch Mutters gehst: Gibt es etwas, das Du hörst, siehst oder erlebst und das anschließend in Deine Musik mitwandert?
Maria Ma: Ja, das Stück NEUMOND zum Beispiel, welches auf meinem Album WENDEZEIT zu hören ist, komponierte ich, nachdem ich in einer sternenklaren und bitterkalten Neumond-Rauhnacht vor ca. 10 Jahren sehr spät am Abend die Runde um Mutters über den Klamperer Roan spazierte. Diese Magie, die ich damals empfand, verwandelte ich sofort nach dem Heimkommen in Musik. Gern erzähl ich diese Geschichte auch bei meinen Konzerten.

Gibt es einen Moment im Alltag in Mutters, in dem Du denkst: „Genau deshalb lebe ich hier"?
Maria Ma: Mutters ist seit mehr als 30 Jahren meine Heimat, ich bin aber – beruflich bedingt – viel unterwegs und hab meinen Zweitwohnsitz in Wien. Umso mehr schätze ich das Nachhausekommen. Wenn ich am Mutterer Bahnhof aus der Stubaitalbahn steige, gibt es – je nach Jahreszeit – eine sinnliche Begrüßung: den Klang der zirpenden Grillen, den betörenden Geruch nach frischem Heu. Auch den Geruch nach Stall und Mist liebe ich. Was ich in Mutters sehr schätze, ist die wunderbare Nachbarschaft am Kirchplatz. Ganz besonders erwähnen möchte ich die Familie Falschlunger, die am Mesneranderl-Hof mit so viel Bewusstsein und Achtsamkeit biologische Landwirtschaft und einen großartigen Hofladen betreibt. Das alles schafft für mich eine wirklich große Lebensqualität.

Wie erlebst Du das kulturelle Leben in Mutters – und wo würdest Du Dich selbst darin verorten?
Maria Ma: Das kulturelle Leben in Mutters zeichnet sich für mich dadurch aus, dass es sehr vielschichtig ist und den Menschen, die in Mutters leben, die Möglichkeit gibt, daran aktiv teilzunehmen. Das beginnt damit, dass die Musikschule Westliches Mittelgebirge ausgezeichnete Arbeit leistet und Kindern, Jugendlichen sowie Erwachsenen die Möglichkeit gibt, sich musikalisch zu bilden. Kirchenchor, Musikkapelle und die Theatergruppe sind kulturelle Vereine, die außerdem einen großen Beitrag zum sozialen Miteinander im Dorf leisten. Ich selbst werde immer wieder eingeladen, in Mutters zu konzertieren, was mich jedes Mal sehr freut. Und ja – auch das ist vielleicht zu erwähnen: Ich hab mit 15 und 16 Jahren eine Messe für vierstimmig gemischten Chor sowie ein Requiem komponiert. Diese beiden Werke wurden in Mutters oft aufgeführt, das Requiem wurde sogar in Mutters uraufgeführt. Das liegt sehr viele Jahre zurück.

Das Hackbrett wird bei uns vor allem mit alpenländischer Volksmusik verbunden. Du selbst verweist aber auch auf seine Wurzeln im persischen Raum. Was bedeutet diese weite Geschichte des Instruments für Deine eigene Musik?
Maria Ma: Meine Musik entsteht immer aufgrund ureigener Emotionen und Erlebnissen in Bezug zur Natur, mit Menschen, auf Reisen. Und der Klang dieses obertonreichen Instruments inspiriert ebenso. Wichtig für mich ist das Bewusstsein, dass die Wurzeln des Hackbretts in einer ganz anderen Kultur liegen und es falsch ist zu denken, das Hackbrett sei eine alpenländische Erfindung. Das chromatische Hackbrett, welches ich ja spiele, wurde erst in den 1930er Jahren erfunden und entwickelt, ebenso die Form der Stubenmusik, die fälschlicherweise immer für die „ursprüngliche, echte" Volksmusik gehalten wird. Ich bin mit dieser Musik großgeworden und gelegentlich fließen diese musikalischen Wurzeln in meine Kompositionen mit ein. Aber ich bin auch geprägt von Klassik, Jazz, Pop, Rock und Weltmusik. All diese Elemente fließen bewusst und unbewusst in meine Kompositionen mit ein.

Wenn das Hackbrett ein Weltreisender wäre: Was hat es auf seiner langen Reise nach Mutters mitgebracht?
Maria Ma: Offenheit gegenüber allen Menschen und Kulturen, Offenheit gegenüber dem Mix zwischen verschiedenen musikalischen Traditionen sowie Haltung und Respekt.

Wenn Du Mutters drei Klänge geben müsstest – welche wären das?
Maria Ma: Es gibt mehr als drei Klänge, die ich in Mutters täglich oder sehr regelmäßig im Jahreskreis vernehme – vor allem am Kirchplatz, wo ich lebe: das regelmäßige Hupen der Stubaitalbahn, das Plätschern des Dorfbrunnens, das Kirchengeläut, das Schlagen der Turmuhr, den Klang der Blasmusikkapelle ... und einmal im Jahr der besondere Klang der Bumsn.

Was möchtest Du, dass die Menschen in Mutters über Dich wissen, was sie vielleicht noch nicht wissen?
Maria Ma: Ich glaube, dass nach diesem Interview sehr viel über mich gesagt wurde, und da möchte ich gar nichts hinzufügen. Auf meiner Homepage kann man meine Konzerttermine erfragen und mehr über meine musikalischen Projekte erfahren. Wer sich dafür interessiert, soll bitte gern mal reinschauen: www.maria-ma.com

DIE MIT DEM ROTEN KLEID

Einblicke in das Schaffen der Musikerin Annette Fritz

©Alois Redolfi

Einen Artikel über sich selbst zu schreiben, ist überraschend schwierig. Der klassische Weg wäre vermutlich ein chronologisch abgearbeiteter Lebenslauf: Geburtsort, Ausbildungen, Konzertauftritte und vielleicht noch ein paar wohlplatzierte Superlative. Das erscheint mir allerdings ungefähr so spannend wie das Kleingedruckte eines Handyvertrages. Viel lieber erzähle ich euch ein paar Geschichten. Denn wahrscheinlich verraten sie mehr darüber, wer ich bin, was mich begeistert und warum ich heute genau das tue, was ich tue.

©woodnstone.at, Stefen Holst

Beginnen wir also beim 70. und 80. Geburtstag meines Großvaters – unserem Pech-Opa. Vom 70. Geburtstag gibt es noch Aufnahmen eines Theaterstücks, das wir als junge Enkelkinder gestaltet haben – mit Musik, Schauspiel und einer guten Portion Begeisterung. Zehn Jahre später wurde das Ganze noch einmal übertroffen: Zum 80. Geburtstag stand ein komplettes Familienorchester auf der Bühne. Geigen, Celli, Kontrabass, Harfe, Flöte, Posaune, Schlagwerk und vieles mehr – ein durchaus treffendes Bild dafür, wie Musik in unserer Familie gelebt wird.

In Mutters in eine Musikerfamilie hineingeboren zu werden, bedeutet keineswegs, dass einem der Weg zur Berufsmusikerin bereits in die Wiege gelegt ist. Auch musikalische Begabung ersetzt weder die vielen Stunden des Übens noch die →

→ Disziplin, Ausdauer und harte Arbeit, die eine professionelle Laufbahn erfordert. Es bedeutet jedoch, in einem Umfeld aufzuwachsen, in dem Musik stets präsent war, gefördert und als etwas Wertvolles verstanden wurde. Für diese Grundlage und Unterstützung bin ich bis heute unendlich dankbar.

Doch wie wird aus dieser Begeisterung tatsächlich ein Beruf? Kann man Musik denn studieren? Die Antwort darauf lautet ganz klar: Ja, natürlich! Man muss nur die Aufnahmeprüfung schaffen. Dafür bereitet man über Monate ein anspruchsvolles Programm vor und präsentiert es einer Jury. Nach wenigen Minuten folgt das nüchterne: „Danke, wir haben genug gehört." Dann bleibt nur noch das Warten auf eine Entscheidung, die den weiteren Lebensweg maßgeblich bestimmen kann. Diese Momente führten mich zunächst an die Hochschule für Musik und Theater München und anschließend an die mdw in Wien. Rückblickend bin ich auf diesen Weg durchaus ein bisschen stolz – vor allem aber froh, dass dieses Kapitel heute hinter mir liegt.

Somit wären wir bei der der nächsten Frage: „Und was arbeitest du eigentlich? Musik ist doch eher ein Hobby, oder?" Einen großen Teil meiner Arbeit nimmt das *Ensemble Walzerklang* ein, das man auch in Mutters bei den Neujahrskonzerten erleben kann. Vor einiger Zeit wurde ich im Dorf angesprochen. Als der Partner der Dame nicht wusste, wer ich war, erklärte sie kurzerhand: „Das ist doch die mit dem roten Kleid!" Offenbar war damit alles gesagt. Diese Beschreibung brachte mich zum Schmunzeln, weil Kleider für mich schon immer eng mit dem Ensemble verbunden waren. *Walzerklang* wurde von meinen Eltern gegründet, und als Kind wollte ich bei den Konzerten unbedingt dabei sein – vor allem wegen der Sängerin, die nach jedem Lied ihr wunderschönes Kleid wechselte. Für mich gab es kaum etwas Spannenderes als die Frage, was sie wohl als Nächstes tragen würde.

©woodnstone.at, Stefen Holst

Mittlerweile stehe ich selbst im roten Kleid auf der Bühne und führe das *Ensemble Walzerklang* als Stehgeigerin und künstlerische Leiterin. Besonders reizt mich die Entwicklung der Programme und Konzepte. Humor spielt bei unseren Neujahrskonzerten eine wichtige Rolle – allerdings immer in der richtigen Dosierung, schließlich soll die Musik im Mittelpunkt bleiben.

©woodnstone.at, Stefen Holst

Ich liebe es, Menschen mit ungewöhnlichen Konzertformaten zu überraschen. Musik muss für mich nicht immer fein herausgeputzt im Konzertsaal stattfinden. Vielleicht hat mich jemand bereits dabei beobachtet, wie ich im Sommer mit Wanderausrüstung und einer Geige auf dem Rücken durch die Berge marschiere. Dahinter steckt *ELEVATED ECHOS*, ein Wanderkonzert-Format, bei dem ich Musik und Natur verbinde: Gemeinsam mit dem Publikum wandere ich zu verschiedenen Stationen, an denen die Landschaft zum Konzertsaal wird und zwischen den musikalischen Beiträgen Zeit für Gespräche bleibt. Als ausgebildete Bergwanderführerin nutze ich dabei bewusst vorhandene Wege und Strukturen und möchte zeigen, dass sich Kultur, Tourismus und ein verantwortungsvoller Umgang mit der Natur verbinden lassen.

©woodnstone.at, Stefen Holst

Was aus solchen zunächst verrückt klingenden Ideen entstehen kann, beeindruckt mich immer wieder. *ELEVATED ECHOS* hat mich inzwischen durch zahlreiche europäische Länder, sowie nach Tansania, Äthiopien und Kenia geführt. Zudem gibt es auch ein eigenes Kinderformat.

©woodnstone.at, Stefen Holst

©Viktor Malyshev

Und zwischen all den eigene Projekten, bekommt man mich auch noch beim *Tiroler* und *Vorarlberger Symphonieorchester*, beim Schweizer Ensemble *arte frizzante*, beim Wiener *Ensemble Platypus* sowie beim *Ensemble Wirkwerk* zu Gesicht. Das bedeutet vor allem eines: viel unterwegs sein und ständig Neues kennenlernen. Die Geige ist dabei meine treueste Reisebegleiterin – und glücklicherweise deutlich handlicher als ein Kontrabass.

©Viktor Malyshev

©woodnstone.at, Stefen Holst

Zusammenfassend kann ich sagen: Ich liebe meinen Beruf. Ich darf Menschen mit Musik berühren, sie zum Lachen bringen, überraschen und manchmal sogar verzaubern. Und wenn ich dabei gelegentlich mit einer Geige auf dem Rücken einen Berg hinaufwandere, ist das wahrscheinlich die schönste Beschreibung dessen, was ich tue.

VALERIE FRITZ

Valerie ist ebenso wie ihre Schwester Annette im Herzen von Mutters in ihrer Familie mit tief verwurzelter Musiktradition groß geworden. Schon als junges Mädchen sticht Valerie heraus – mit ihrem außergewöhnlichen musikalischen Talent und ihrer strahlenden Persönlichkeit. Unverkennbar geht sie ihren Weg, sichtbar für alle mit ihrem quietschbunten Cellokoffer am Rücken, der damals fast größer war als sie selbst.

© Dino Bossnini

Die lebendige und inspirierende Umgebung ihrer Familie hat Valerie von klein auf geprägt und den Grundstein für ihre künstlerische Entwicklung gelegt. Ihre Ausbildung erhielt sie bei namhaften Professoren – Clemens Hagen und Giovanni Gnocci – an der renommierten Universität Mozarteum Salzburg, wo sie ihr Talent weiter entfalten konnte.

„Ein Cello am Rücken wiegt sieben Kilo. Seine Tradition allerdings wiegt deutlich schwerer und wird mitunter gar zur Last beim Beschreiten neuer Wege."

So ist es auf Valeries Homepage zu lesen (www.valeriefritz.at).

Valerie trägt ihre Vision unbeirrt auf die Bühne und überzeugt mit einem vielseitigen Profil. Ihre Programmgestaltung ist innovativ und mutig und wurde schon mit vielen Preisen belohnt, z. B. den Berlin Prize for Young Artists und sie war ECHO Rising Star der Saison 2025/2026.

Herzlichen Glückwunsch, liebe Valerie!

© Dino Bossnini

Valerie sucht auf ihrem musikalischen Weg den direkten Dialog mit dem Publikum und die enge Zusammenarbeit mit Komponist:innen.

Prägende künstlerische Begegnungen mit Persönlichkeiten wie Georg Friedrich Haas und Jennifer Walshe sind Ursprung für neue Werke, die Valerie gewissermaßen auf den auf den Leib geschrieben sind. Diese Werke verbinden performative Elemente wie Singen, Flüstern oder Sprechen mit Valeries Cellospiel.

Ihre Interessen sind vielfältiger Natur. In einem Interview mit der „Musikfreunde"-Redaktion beschreibt Valerie, dass sie „nie Grenzen gezogen hat zwischen den verschiedenen Musikgenres. Musik und Musikmachen waren für mich immer eines. Am Ende geht es um die Suche nach Klangfarben".

Und diese Suche nach Klangfarben führt sie in schon jetzt in alle namhaften Konzerthäuser Europas, wie die Berliner Philharmonie, die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, die Konzertreihe Musica Viva des Bayrischen Rundfunks, Konzerthaus Freiburg, Elbphilharmonie Hamburg, Concert Hall Helsinki uvm. (siehe Termine, www.valeriefritz.at)

... und diese Reise begann bei uns in Mutters! Weiterhin viel Erfolg auf deiner musikalischen Reise!

ALS SCHLOSSERGESELLE INS POLIZEIORCHESTER BAYERN

Ein untypischer Weg zum Berufsmusiker: Michael Wurzer

Michael Wurzer, mit Bassklarinette; ©Tobias Epp

Michael hat nach der Pflichtschule die Lehre zum Schlosser in Mutters bei der Firma Schützenauer & Saischeck erfolgreich absolviert.

Musikalisch angefangen hat er mit der Klarinette bei der MK Mutters, er war schon immer engagiert, und fleißig. Auf die Frage, wer ihm die ersten wichtigen musikalischen Impulse gegeben hat, ist die klare Antwort, dass das einer seiner ersten Lehrer, Mag. Stephan Moosmann in der Landesmusikschule westliches Mittelgebirge, war, der ihn schon von Anfang an sehr gefördert hat.

Nach dem Abschluss seiner Lehre musste er natürlich seinen Militärdienst absolvieren. Dies war einer der Wendepunkte im Leben von Michael. Die Zeit bei der Militärmusik Tirol war für ihn eine wegweisende Zeit – er konnte den ganzen Tag musizieren und hat erkannt, dass er die Musik zu seinem Beruf machen will.

Michi hat den Weg ins Konservatorium Innsbruck geschafft und bei Priv. Doz. Mag. Maximilian Bauer Klarinette und bei Mag. Thomas Ludescher Blasorchesterleitung erfolgreich studiert.

Schon nach dem 2. Studienjahr erhält er eine Stelle als Klarinettenlehrer an der Landesmusikschule Landeck, wo er bis heute unterrichtet. In seiner spärlichen Freizeit trägt er auch maßgeblich dazu bei, dass Kinder aus seiner Verwandtschaft die Liebe zur Klarinette entdecken!

Während seines Studiums gründet er Ensembles, zB das Michl Trio gemeinsam mit Schreier Andreas und Markus Abranitz und das Klarinettenensemble Clarisonus.

Es folgen erfolgreiche Teilnahmen an Wettbewerben, Konzertauftritte u.a. im Wiener Konzerthaus und CD-Einspielungen. Schon während seines Studiums hat Michael gespürt, dass ein Weg zum Berufsmusiker darin bestehen kann, Nischen zu finden. So begann er neben seinem Klarinettenstudium Fagott zu lernen. Parallel dazu spezialisierte er sich auf die Bassklarinette. Wichtige Impulse erhielt er dabei von Wolfgang Kornberger (Musikuniversität Wien), Martina Beck (Bayrische Staatsoper) und Albert Osterhammer (Münchner Philharmoniker).

Nach 15 Jahren Klarinettenunterricht fand Michael, dass noch mehr gehen könnte und er absolvierte Orchesterprobespiele – und das erfolgreich. Seit nunmehr 8 Jahren ist er Bassklarinettist beim Polizeiorchester Bayern. In diesem Orchester spielt er rund 50 Konzerte bayernweit und über die Landesgrenzen hinaus.

Als Gastmusiker ist Michael beim Sinfonieorchester Innsbruck, bei den Nürnberger Sinfonikern, bei den Münchner Philharmonikern oder bei der Blasmusik der Münchner Philharmoniker tätig. Einladungen zu verschiedenen Kammermusikensembles und als Dozent zur Leitung von Holzbläserproben verschiedenster Orchester und Workshops runden seine Tätigkeit ab.

Michael Wurzer, mit Blattetuis; ©Markus Jung

Vor 6 Jahren gründete Michael gemeinsam mit seiner Partnerin Michaela Butz das Duo M in Besetzung Klarinette und Bassklarinette, auch in dieser Besetzung gibt es eine CD-Einspielung, es gibt Konzerte u. a. als Solist:innen und gemeinsam mit dem Polizeiorchester Bayern. www.duo-m-org.

Duo M; ©Tobias Epp

PERSÖNLICHER NACHSATZ

» Michael, du warst echt mutig, nach der Lehre vollkommen neu anzufangen, um Musiker zu werden!

» Du hast deine handwerklichen und deine musikalischen Fähigkeiten verbunden: Blattetuis für Holzbläser:innen von höchster Qualität, wunderschön aus Edelhölzern, alle handgefertigt, einfach nur weil du es kannst, diese Etuis liegen mittlerweile auf Notenpulten in Konzerthäusern von MUTTERS, Valencia, Dublin, Wien, Berlin bis hin nach Qatar und Athen www.blattetuis.jimdosite.com

» Danke, dass du uns bei der MK Mutters immer wieder aushilfst!

MUSIK MUSS BERÜHREN

Kathrin Schreier

Fotos: ©Alexander Findewirth

Kathrin ist schon als kleines Mädchen aufgefallen – wenn sie tanzt, schwebt sie, wenn sie singt, klingt es. Und sie tanzte und sang immer schon, schön und berührend. Die Fragen, warum sie Musik zu ihrem Beruf machen wollte, auf welche Meilensteine und Stolpersteine sie gestoßen ist, beantwortet sie mit bewundernswerter Offenheit.

Kathrin Schreier, Sängerin und Musicaldastellerin, geht mit ihrem Projekt KIRAYA neue Wege. Zwischen Musical, Unterricht und eigenen Songs verbindet sie ihre Liebe zu Musik, Bühne und kreativem Ausdruck. Ihr Ziel: Menschen mit ihrer Musik zu berühren und ihnen Mut zu machen, ihrer eigenen Stimme zu vertrauen.

"Musik ist Medizin" – ein Satz, der auch gut zu Kathrin Schreier und ihrem musikalischen Projekt KIRAYA passt. Denn für sie ist Musik weit mehr als schöne Klänge. Sie ist Ausdruck, Verbindung und manchmal auch ein Weg zurück zu sich selbst.

Musik war in ihrer Familie schon immer selbstverständlich. Bereits im Kindesalter wurde gesungen und musiziert. Kathrins erstes Instrument war Blockflöte, dann lernte sie Hackbrett, später wechselte sie zur Harfe. Mit etwa zwölf Jahren kam noch das Klavier dazu – zunächst vor allem aus einem ganz einfachen Grund: Sie wollte sich selbst beim Singen begleiten können. Anfänglich wirkte sie im Chor mit und nahm bald auch privaten Gesangsunterricht. Schon früh war klar, dass Musik einmal ein wichtiger Teil ihres Lebens sein würde.

Mit 16 Jahren besuchte Kathrin Workshops an verschiedenen Musicalschulen, die in ihr die Begeisterung für die Verbindung aus Gesang, Tanz und Schauspiel weckten. Während ihrem Musicalstudium an der MUK Wien konnte sie ihre Fähigkeiten auf der Bühne weiterentwickeln und zahlreiche Erfahrungen als Sängerin und Darstellerin sammeln.

Doch mit der Zeit entstand auch ein Wunsch nach etwas Neuem: nach mehr persönlicher Kreativität. Denn ihre ersten eigenen Songs hatte Kathrin Schreier bereits mit zwölf Jahren geschrieben. Während der Ausbildung blieb für das Schreiben und Produzieren eigener Musik jedoch wenig Raum.

Nach ihrem Abschluss wollte sie diesem Teil von sich wieder mehr Platz geben.

Dann kam die Covid. Auditions und Engagementmöglichkeiten im Musicalbereich waren plötzlich stark eingeschränkt. Für Kathrin wurde diese Zeit zu einem Wendepunkt. Alle Projekte zogen sie zurück nach Tirol. Seither wirkte sie bei Musicals am Landestheater Innsbruck und Musicalsommer Tirol mit und gibt ihr Wissen als Schauspiel- und Tanzlehrerin an der Landesmusikschule Westliches Mittelgebirge weiter. Was zunächst wie ein Umweg wirken könnte, wurde zu einem wichtigen Teil ihres Weges. Durch diese Entscheidung entdeckte sie ihre Liebe zum Unterrichten, Stücke entwickeln und das Erforschen der anderen Seite der Bühne. Dabei

erfüllt es sie besonders, andere Menschen in ihre Kraft zu bringen und ihnen einen Raum zu geben, in dem sie sich kreativ ausprobieren und selbstbewusster werden können.

Noch dieses Jahr wird Kathrin unter dem Künstlernamen **KIRAYA** ihre eigenen Songs veröffentlichen. Zwischen modernem Pop, warmem Neo-Soul und atmosphärischen elektronischen Klangwelten geht es um Liebe, Veränderung und Selbstvertrauen. Die Lieder erzählen dabei auch von ihrer eigenen Entwicklung. Mit ihrem neuen Song „Falling" beginnt diesen Herbst nun ein neues Kapitel.

Der Weg dorthin war allerdings nicht immer einfach. Eigene Musik zu veröffentlichen, bedeutet, sehr persönliche Gedanken und Gefühle mit anderen zu teilen. Obwohl Kathrin ihre Songs bereits seit Jahren veröffentlichen möchte, waren die eigenen Zweifel lange zu groß. Musik zu schreiben geht einem sehr nahe – und den eigenen innersten Gedanken plötzlich öffentlich Raum zu geben, braucht viel Mut.

Hinzu kommen die finanziellen Herausforderungen, die mit professionellen Musikproduktionen verbunden sind. Deshalb hat Kathrin Schreier einen weiteren wichtigen Schritt gemacht: Sie hat ein Crowdfunding für ihre Musik gestartet. Damit möchte sie die Produktion und Veröffentlichung ihrer eigenen Songs ermöglichen.

Wer KIRAYA auf diesem Weg unterstützen möchte, kann sich auch am Crowdfunding beteiligen. (siehe QR Code)

Eine besondere Verbindung zu ihrer Heimat konnte die Künstlerin in diesem Jahr erleben. Bei einem Musicalkonzert in Mutters durfte sie dort auftreten, wo ihre eigene

musikalische Geschichte begonnen hat. Für sie war dieser Abend etwas ganz Besonderes – nicht nur wegen der Musik, sondern auch wegen der Verbindung zu ihrer Heimat und den Menschen, die sie auf ihrem Weg begleitet haben.

Die Herausforderung ist für sie lange gewesen, sich nicht für eine Sparte entscheiden zu können. Gesang, Tanz, Schauspiel, das Schreiben eigener Musik und das Unterrichten – alles davon gehört zu ihr. Heute sieht sie gerade darin ihre Stärke. Sie möchte nicht mehr zwischen diesen Welten wählen, sondern sie miteinander verbinden.

Und wohin soll die Reise gehen?

Ob auf großen Bühnen, bei kleinen Auftritten oder in einer Unterrichtsstunde. Kathrin will Menschen mit Kunst berühren und liebt jeden Moment, in dem jemand den Mut findet, sich selbst zu zeigen und die eigene Stimme zu finden. Denn Musik darf nicht nur unterhalten. Sie darf bewegen. Sie darf verbinden. Und sogar ein kleines Stück weit heilen.

Wer KIRAYA live erleben möchte, hat dazu am 5. Dezember in der Bäckerei Kulturbackstube Innsbruck die Gelegenheit. Gemeinsam mit ihrer Band bringt Kathrin Schreier ihre eigenen Songs auf die Bühne und lädt dazu ein, in ihre musikalische Welt einzutauchen.

Liebe Kathrin, vielen Dank für deine offenen Worte! Besonders bewundernswert ist dein Engagement für die Nachwuchssänger:innen, in deinen Workshops gibst du deinen Esprit, deinen Elan und all dein Wissen über Songs und deren Interpretation an (noch) jüngere Sänger:innen weiter!

JAKOB SEIWALD

Sängerknabe - Harfenist - Dirigent - Direktor - Offizier - Kapitän

Fotos: ©plamberger fotografie

Jakob Seiwald ist in Mutters kein unbeschriebenes Blatt. Sängerknabe, Harfe, Familienmusik Seiwald. Musik ist immer schon Teil seines Lebens. Die Antwort auf die Frage, wann und warum er die Entscheidung getroffen hat, dass Musik sein Beruf werden soll, hat wirklich überrascht. Und wenn man sich im Internet umschaut, fragt man sich unweigerlich, wie bringt Jakob das alles unter einen Hut? Und wie viele Stunden hat sein Tag?

Jakobs Berufswünsche: Chefdirigent oder Schiffskapitän.

Als sehr talentierter Schüler von Annemarie Fritz stieg er bereits mit 15 Jahren von der Volksharfe auf seine erste Konzertharfe um. In diesem Alter gewann er auch einen der begehrten Plätze in der „Jungen Meisterklasse für Zupfinstrumente“ und wurde in das Pre-College des Tiroler Landeskonservatoriums aufgenommen und konnte nahtlos in das Studium Konzertfach Harfe aufsteigen, das er erfolgreich abschloss.

Doch Jakobs musikalisches Schaffen ist von Vielseitigkeit geprägt: Parallel zu seinem Erfolg auf der Harfe begann er am Tiroler Landeskonservatorium das Vorbereitungsstudium Gesang bei Martin Senfter sowie Chordirigieren bei Claudio Büchler. Im Rahmen dieses

Studiums erhielt er die besondere Gelegenheit, das Universitätsorchester zu dirigieren – eine Erfahrung, die ihn nachhaltig prägte.

Schon in sehr jungen Jahren suchte Jakob gerne neue Herausforderungen – und setzte dabei entscheidende Akzente: Mit nur 17 Jahren übernahm er die Leitung des Chors in Sistrans und gründete gleichzeitig dazu ein Kammerorchester. Diese Ensembles leitete er sieben Jahre lang mit großem Erfolg.

Aufbauend auf diese Erfahrungen gründete er Anfang 2024 das Vocalensemble Prosono, welches er voller Begeisterung noch heute leitet.

Jakobs Offenheit und Neugier zeigen sich nicht zuletzt darin, dass er auch in das Reich der Blasmusik eintauchte. Seit fünf Jahren ist er engagierter Kapellmeister der Musikkapelle Landeck-Perjen und seit 2025 auch der Musikkapelle Götzens. Wie und warum er Kapellmeister wurde, ist eine Geschichte, die zu Jakob passt und schmunzeln lässt, wer näheres darüber wissen will, muss ihn persönlich danach fragen!

Im Jahr 2025 wurde Jakob zum Kurmusikdirektor in Bad Ischl ernannt. Neben allen organisatorischen Aufgaben, die dieser Beruf mit sich bringt, gründet er die Ischler Symphoniker, denen er mit Leidenschaft als Chefdirigent vorsteht. Im Zuge seiner Tätigkeiten wurde die mittlerweile äußerst erfolgreiche Kulturmarke „Kulturkammergut" ins Leben gerufen.

Einmal Chefdirigent zu sein, beschreibt Jakob als einen seiner größten Träume – und gerade die Zusammenarbeit mit motivierten OrchestermusikerInnen erfüllt ihn mit besonderer Freude. Denn für ihn steht der wichtigste Aspekt der Musik stets im Mittelpunkt: die Freude daran!

„Musik ist ein so wertvolles Gut, dass man alles daransetzen muss, dass die Freude daran niemals verloren geht",

bringt Jakob seine Leidenschaft auf den Punkt.

Und als ob das noch nicht genug wäre, unterstreicht eine weitere Facette seine bemerkenswerte Vielseitigkeit:
Seit kurzem ist Jakob Offizier des Österreichischen Bundesheers und Kapitän für internationale Personen- und Frachtschifffahrt!

Lieber Jakob, vielen Dank für das offene Gespräch! Die Eingangsfrage, wie viele Stunden dein Tag, und wie viele Tage deine Woche hat, ist am Ende des Gesprächs noch weniger zu beantworten. Deine Vielseitigkeit, dein Engagement und vor allem deine Offenheit für alles, was ein Musikerleben bringt, beeindrucken! Danke für das Gespräch. (MF)

GENERATIONENWECHSEL BEI DER BESTATTUNG SARG IN AXAMS

Sebastian Sarg übernimmt in vierter Generation – mit Herz, Verstand und einer Stimme, die berührt

AXAMS. In einer Zeit, in der vieles schnelllebig geworden ist, bleibt eines konstant: das Vertrauen in jene Menschen, die uns in den schwersten Momenten des Lebens zur Seite stehen. Bei der Bestattung Sarg in Axams ist dieses Vertrauen seit fast 100 Jahren gelebte Realität – und wird ab 1. Jänner 2026 von Sebastian Sarg als neuer Inhaber in die Zukunft geführt.

Das Familienunternehmen wurde 1929 von Heinrich Sarg gegründet. Als Tischler in Axams fertigte er nicht nur Möbel, sondern bald auch Särge. 1976 folgte die Genehmigung des Bestattergewerbes unter Johann Sarg, der das Angebot weiter ausbaute. Seit 1996 stand Stephan Sarg an der Spitze des Betriebs, der im Jahr 2002 vollständig vom Tischlereibetrieb zur Bestattung überging – ein bewusster Schritt hin zu Spezialisierung, Professionalität und einem klaren Bekenntnis zum Dienst am Menschen.

Mit Sebastian Sarg, der 2025 die Meisterprüfung im Bestattungswesen erfolgreich ablegte, übernimmt nun ein junger, engagierter Nachfolger mit klarem Werteverständnis, hoher Fachkompetenz und echter Empathie. Besonders hervorzuheben ist seine Fähigkeit, weltliche Trauerreden selbst zu gestalten und zu halten. Dank seiner klaren, ruhigen Stimme, seiner sicheren Rhetorik und der Fähigkeit, Menschen durch Worte aufrichtig zu berühren, gelingt es ihm, individuelle Abschiede zu schaffen, die in Erinnerung bleiben. Seine Reden basieren stets auf persönlichen Gesprächen mit den Angehörigen – sie erzählen keine Standardgeschichten, sondern zeichnen ein echtes Bild des Verstorbenen.

Zugleich bleibt das bewährte Team bestehen: Stephan Sarg bleibt dem Unternehmen weiterhin aktiv erhalten und bringt seine jahrzehntelange Erfahrung, sein handwerkliches Feingefühl und seine ruhige, verlässliche Art weiterhin mit ein. Gemeinsam mit der Mitarbeiterin Lisa und dem

SEBASTIAN SARG
BESTATTUNG

Mitarbeiter Markus, welche sich durch ihre warmherzige und professionelle Betreuung auszeichnet, bilden sie zusammen mit Sebastian ein eingespieltes Team, das Angehörige mit Einfühlungsvermögen, Kompetenz und Menschlichkeit unterstützt.

Die drei eint ein gemeinsames Verständnis von Bestattungskultur – getragen von der Philosophie:

„In unserem Bestattungsunternehmen verbinden wir traditionelle Werte mit modernen Dienstleistungen, um Menschen in schweren Zeiten beizustehen."

Pietät, Genauigkeit, Verlässlichkeit und Empathie bilden dabei das Fundament jeder Begleitung. Jeder noch so individuelle Wunsch wird aufmerksam aufgenommen und würdevoll umgesetzt. Ob klassische kirchliche Begräbnisse oder moderne, persönliche Abschiedsfeiern – bei der Bestattung Sebastian Sarg steht der Mensch im Mittelpunkt.

„Abschiednehmen ist etwas zutiefst Persönliches. Unsere Aufgabe ist es, dafür den passenden Rahmen zu schaffen – ruhig, würdevoll und ehrlich", sagt Sebastian Sarg. Auch neue Formen der Erinnerungskultur, wie digitale Traueranzeigen, kreative Rituale oder alternative Zeremonienformen, sollen in Zukunft mehr Raum erhalten, wenn sie den Angehörigen helfen, ihren ganz eigenen Weg des Abschieds zu gehen.

Für Stephan Sarg ist die Übergabe ein bedeutsamer Schritt, aber kein Abschied: „Ich bleibe mit ganzem Herzen dabei – als Vater, als Bestatter und als Mensch. Bedanken darf ich mich für das entgegengebrachte Vertrauen in den letzten 3 Jahrzehnten. Und ich bin stolz, dass Sebastian diesen Weg weitergeht."

Die Bestattung Sarg bleibt damit, was sie seit Generationen ist: ein fester Anker – verwurzelt in der Geschichte, offen für die Zukunft und getragen von Menschlichkeit.

ENGAGEMENT, TEAMGEIST UND ERFOLG

Die Feuerwehrjugend Natters begeistert

Mit großem Einsatz und spürbarer Begeisterung zeigte die Feuerwehrjugend der Freiwilligen Feuerwehr Natters beim Wissenstest in Ellbögen ihr Können. 17 motivierte Jugendliche hatten sich seit Schulbeginn intensiv auf diesen besonderen Tag vorbereitet – am 21. März konnten sie ihr Wissen und ihre Fähigkeiten endlich unter Beweis stellen.

Konzentriert, aber auch mit viel Teamgeist meisterten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die abwechslungsreichen Stationen. Unterstützt wurden sie dabei von ihrem engagierten Betreuerteam sowie vom Kommandanten der Feuerwehr Natters Michael Haselwanter und Abschnittskommandant Andreas Mair, die vor Ort mitfieberten.

Der Wissenstest verlangt den Jugendlichen einiges ab: Neben theoretischen Fragen rund um das Feuerwehrwesen stehen auch praktische Übungen wie Gerätekunde, Knotenkunde und das Durchspielen eines Einsatzszenarios auf dem Programm. Besonders wichtig ist dabei auch die Erste Hilfe – schließlich ist die Feuerwehr oft als erste am Einsatzort. Aber auch scheinbar einfache Abläufe wie Funkdisziplin oder das korrekte Melden bei einer Station werden genau überprüft.

Das Ausbildungssystem baut dabei Schritt für Schritt aufeinander auf: Bronze, Silber und schließlich Gold – mit jedem Abzeichen wachsen Wissen, Verantwortung und Selbstvertrauen. Mit dem Gold-Abzeichen und dem entsprechenden Alter steht schließlich der Weg in den aktiven Feuerwehrdienst offen.

Nach dem fordernden Bewerb wartete auf die Jugendlichen ein unterhaltsames Rahmenprogramm der Feuerwehr Ellbögen. Beim Traktorziehen war Teamarbeit gefragt, und eine Fahrt mit der Drehleiter sorgte für einen besonderen Perspektivenwechsel hoch über den Dächern. Spiel, Spaß und Gemeinschaft standen dabei klar im Mittelpunkt.

Bei der feierlichen Schlussveranstaltung wurden schließlich die verdienten Abzeichen ausgeteilt. Zurück im Gerätehaus in Natters klang der erfolgreiche Tag in gemütlicher Runde aus. Auch der Bürgermeister von Mutters, Hansjörg

Peer, ließ es sich nicht nehmen, persönlich zu gratulieren und die Abzeichen an jeden Einzelnen zu übergeben. Besonders hob er die hervorragende Jugendarbeit sowie die enge Zusammenarbeit zwischen Natters und Mutters hervor – eine Gemeinschaft, die sich auch im starken Zusammenhalt der Jugendgruppe widerspiegelt.

Ein besonderer Moment war die Ehrung der erfolgreichen Teilnehmerinnen und Teilnehmer:

Bronze:
- » Julia Gössler
- » Stephanie Kirchmair
- » Anna-Lena Schreier
- » Tobias Silbernagel

Silber:
- » Johannes Abenthung
- » David Fritz
- » Magdalena Fritz
- » Anna Henninger
- » Matthias Muigg
- » Lucas Pankrater
- » Maximilian Penz
- » Daniel Schett
- » Manuel Schreier
- » Hermine Töpfer
- » Sebastian Mayr
- » Elisa Huetz

Gold:
- » Felix Riss

Die Freiwillige Feuerwehr Natters zeigt sich stolz auf ihren engagierten Nachwuchs: Herzliche Gratulation zu diesen großartigen Leistungen!

REGIONALER STROM VON MUTTERS FÜR MUTTERS UND PATSCH

Die EEG Patsch Mutters eGen kann die regionale Stromversorgung weiter ausbauen. Durch das Trinkwasserkraftwerk Mutters steht der Gemeinschaft nun auch in den Nachtstunden Strom aus der Region zur Verfügung. Das ist nicht nur preislich attraktiv, sondern stärkt auch die regionale Versorgung. Besonders nachhaltig ist, dass erneuerbare Energie direkt vor Ort erzeugt und genutzt werden kann.

Wir bedanken uns herzlich bei der Gemeinde Mutters für die gute Zusammenarbeit und freuen uns über diesen nächsten Schritt für eine nachhaltige Energieversorgung in unserer Region. Wer regionalen Strom zusätzlich zum bestehenden Energieversorger beziehen möchte, ohne seinen bestehenden Vertrag zu kündigen!, kann ganz einfach online über www.regenerative.at beitreten oder sich direkt unter 06645383337 melden.

ZEITPOLSTER WESTLICHES MITTELGEBIRGE

Zeitpolster

Ein Netzwerk der Nachbarschaftshilfe

Die Institution Zeitpolster ist bereits seit Jänner 2023 im Raum Westliches Mittelgebirge aktiv. Dazu zählen die Gemeinden Axams, Grinzens, Birgitz, Götzens, Mutters und Natters.

Hilfe brauchen – Hilfe geben! Jetzt anmelden!

Ob Zeit schenken in Form von Gesprächen, Kartenspielen oder gemeinsamen Spaziergängen, bei Einkäufen, kleinen Hilfestellungen im Haushalt, Arztbesuchen oder Fahrdiensten, Entlastung für pflegende Angehörige oder Betreuung von Kindern, Hilfestellung im Garten oder auch bei elektronischen Fragen.

All das und vieles mehr wird von Zeitpolster Helfenden mit Elan und Freude übernommen.

Dies funktioniert über das einfache Prinzip: *„Wer Zeit schenkt, sammelt sie auch für sich zu einem späteren Zeitpunkt"*.

Es entwickeln sich Erfahrungen, Begegnungen, schöne Gespräche und sogar Freundschaften die diese Hilfestellungen so kostbar machen und der Seele richtig gut tun.

Wer Zeit schenken oder Unterstützung sucht, kann sich direkt beim regionalen Team unter 0664 88720751 oder team.westliches.mittelgebirge@zeitpolster.com melden.

UNSER ROTKREUZ-ZENTRUM WIRD NEU GEBAUT & BRAUCHT IHRE HILFE

ÖSTERREICHISCHES ROTES KREUZ
INNSBRUCK

Aus Liebe zum Menschen.

Unterstützen Sie den Neubau mit einer Spende – Tragen Sie dazu bei, dass ein neuer, wichtiger Ort der Menschlichkeit entsteht.

Seit 1907 ist das Rote Kreuz Innsbruck Tag und Nacht für die Menschen in Innsbruck und den Umlandgemeinden **Aldrans, Axams, Birgitz, Götzens, Grinzens, Lans, Mutters, Natters, Patsch, Sistrans** sowie **Völs** im Einsatz – für Ihre Sicherheit, Ihre Gesundheit und Ihr Leben. Jetzt braucht es ein neues, größeres Zuhause. Dabei können auch Sie etwas tun.

Da das alte Hauptquartier am Sillufer aus dem Jahr 1968 seit längerer Zeit schon an seine Kapazitäts- und Funktionsgrenzen gestoßen ist, wird jetzt ein neues Rotkreuz-Zentrum gebaut. Der innovative Neubau wird ab Sommer 2027 alle wichtigen Dienstleistungen für die Bevölkerung wie Rettungsdienst, Katastrophenhilfe, Gesundheit und Soziale Dienste, Hausnotruf sowie das Bildungszentrum unter einem Dach vereinen. Zusätzlich werden eine Ganzjahres-Notschlafstelle und altersgerechte Wohnungen für Senior:innen Platz finden.

JEDER BEITRAG ZÄHLT
Die Gesamtkosten des Baus betragen rund 30 Millionen Euro – zwei Drittel davon trägt das Rote Kreuz Innsbruck selbst, ein Drittel das Land Tirol und die Stadt Innsbruck.

Ein Projekt, das unseren gemeinnützigen Verein alles abverlangt. Darum bitten wir Sie herzlich: Unterstützen Sie unser neues Rotkreuz-Zentrum mit Ihrer Spende! Jede Hilfe – ob groß oder klein – hilft uns, Menschen in Not noch besser zu versorgen und Leben zu retten.

Vielen Dank!

SPENDENKONTO:
Rotes Kreuz Innsbruck
IBAN: AT12 3600 0000 0057 4574
BIC: RZTIAT22XXX
Verwendungszweck: „Neubau"

Zahlen mit Coce

Architektur & Visualisierung: Arch. DI Gilbert Sommer & Arch. DI Volker Flamm

IHRE SPENDE IST AB 20 EURO STEUERLICH ABSETZBAR!
Damit Ihre Spende beim Finanzamt berücksichtigt werden kann, geben Sie bitte bei der Überweisung folgende Daten als Verwendungszweck an: Ihren vollständigen Namen (laut Meldezettel oder Reisepass), Ihr Geburtsdatum, Ihre Adresse und Spende „Neubau".

Für Rückfragen steht Ihnen unsere Geschäftsführerin Mag. (FH) Alexandra Tanda gerne zur Verfügung:
info@roteskreuz-innsbruck.at
Tel.: 0512 33 444

MUNDARTDICHTER EMANUEL HEGER

Gewidmet dem Wegmacher, Krippenbauer, Zupfbassspieler, Wurzelbläser, Saxofonisten, Schlagzeuger, Altarmacher, Biertrinker und netten Menschen.

Es ist schon lång her, so vor guat zwanzig Jåhr´n,
nåch Kreith aufizog´n sein mir g´råd,
då bin i mit´n Auto ins´s Tål åbi g´fåhr´n,
auf der Stråßen von Mutters in´d Stådt.
Då håb i der´sehgn, neb´n der Stråss auf´n Roan,
håt jemand des Grås frisch gemahnt
und dabei jed´s Bliaml, ob groaß oder kloan,
voll Liebe und mühe verschont.
„Kannt´sch du mir nit sågen, wer das so schön måcht?"
fråg i glei vom Roaner die Midl,
„Wås? Woasch du des nit?" håt sie g´sågt und håt g´lacht,
„Des isch der Jaufenthaler Friedl."

Es wår Festtåg im Dorf, des Wetter wår schian;
lauter Blumen, a richtige Prächt.
Då siech i beim Dorfbrunn´a Wunderwerk stiah´n,
an Åltar gånz aus Baamwurzen g´måcht.
Drauf Kerzen aus Äst knorrig und wild,
mit Taxen und Feldblumenschmuck.
A älterer Loter g´hört a no in´s Bild,
der bescheiden ån die Hauswånd sich druckt,
und mit meiner die Bitt´: „Wer isch denn der Mensch?"
Fråg i n´Mesner mit´n schneeweißen Kittel.
„Jå gibt´s des denn a, dass du den nit kennsch,
des isch der Jaufenthaler Friedl."

Der Herbst kimmt in´s Land, des Laab wird schon braun,
des Viech treibt man iatzt von die Ålmen.
Beim Schreier auf der auf der Wiesen gibt´s heut wås zum Schau´n,
schian g´schmückt sein die Küah und die Kålb´nen.
Die Musik spielt auf, hoch her geht es heut,
getånzt wird mit bamige Haxen.
Ganz vorn bei an Tisch då jutzt irgendwer
und måcht vor die Leut seine Faxen.
„Hoch ån!" Schreit er und måcht an Umzug nåch,
auf oåner Wurzen spielt er a Lied´l.
Då sein mir beinåndig´hockt bis tief in die Nacht;
i und der Jaufenthaler Friedl.

Danåch håt vom Friedl man lång nix mehr g´hört.
Isch er kränk? Håb i oft geråten.
„Der baut iatzt sei Krippen und wenn ihn wer stört
wird er grantig", hat sein Spezl verråten.
Und dånn wå er fertig gråd z´recht zum Advent
mit´n Wunderwerk, oanfåch und schian.
Die größte beweglich Krippen wird´s g´nennt,
am Schåltpult voll Stolz siechsch´n stiah´n.
A Wegmacher, a Künstler und a oanfacher Mann.
I wisst für uns heut a guats Mittel;
auf der Welt war´n mir gånz sicher viel besser drån,
gab´s mehr wie den Jaufenthaler Friedl.

Dieses Gedicht hatte Friedl stets bei sich.